

„Aber ich habe wider dich . . .“

Biblische Betrachtungen über das
Sendschreiben an Ephesus (Offb. 2,1 – 7)

von

Ernst Modersohn

Pastor, Blankenburg in Thüringen

Bad Blankenburg, Thür. Wald
Buchdruckerei und Verlag „Harfe“ G.m.b.H, o. J.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. <i>Einleitung (Offenbarung 2,1 – 7)</i>	3
2. <i>Die Adresse des Briefes (Offenbarung 2,1)</i>	5
3. <i>Der Absender des Briefes (Offenbarung 2,1)</i>	12
4. <i>Ein hohes Lob (Offenbarung 2,2.3)</i>	18
5. <i>Ein ernster Tadel (Offenbarung 2,4)</i>	25
6. <i>Wie geschah das? (Offenbarung 2,4)</i>	33
7. <i>Gedenke! (Offenbarung 2,5)</i>	39
8. <i>Eine ernste Mahnung (Offenbarung 2,5)</i>	42
9. <i>Noch einmal ein Lob! (Offenbarung 2,6)</i>	47
10. <i>Der Schluss (Offenbarung 2,7)</i>	52

I.

Einleitung.

Offenbarung 2,1 – 7

Dem Engel der Gemeinde in Ephesus schreibe: Das sagt, der da hält die sieben Sterne in seiner Rechten, der da wandelt mitten unter den sieben goldenen Leuchtern: Ich kenne deine Werke und deine Mühsal und deine Geduld und weiß, dass du die Bösen nicht ertragen kannst; und du hast die geprüft, die sagen, sie seien Apostel und sind's nicht, und hast sie als Lügner befunden und hast Geduld und hast um meines Namens willen die Last getragen und bist nicht müde geworden. Aber ich habe gegen dich, dass du die erste Liebe verlässt. So denke nun daran, wovon du abgefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke! Wenn aber nicht, werde ich über dich kommen und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte – wenn du nicht Buße tust. Aber das hast du für dich, dass du die Werke der Nikolaiten hassest, die ich auch hasse.

Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt! Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Baum des Lebens, der im Paradies Gottes ist.

Die sieben Sendschreiben, die wir im zweiten und dritten Kapitel der Offenbarung haben, waren zunächst wirkliche Briefe an wirkliche Gemeinden. Der erhöhte HErr und Heiland hatte sie durch die Hand des Apostels Johannes schreiben und an die verschiedenen Gemeinden schicken lassen.

Eines Tages kam in Ephesus dieser Brief an, den wir im zweiten Kapitel der Offenbarung lesen. Gewiss ließ der Vorsteher der Gemeinde auf den Abend eine außerordentliche Gemeindeversammlung zusammenrufen. Er ließ hinzusagen, niemand möge fehlen, es handle sich darum, dass ein Brief des Heilandes an die Gemeinde in Ephesus angekommen sei.

O, da kamen die Gemeindeglieder mit großer Freude und in froher Erwartung zusammen. Wenn der HErr Jesus einen Brief geschrieben hatte, so konnte der ja nur Lob und Anerkennung enthalten. Es wurde ja so fleißig gearbeitet in Ephesus, es war ja doch eine Mustergemeinde, das sagten doch alle.

Und als der Brief zur Verlesung kam, da wurde ja auch all das anerkannt, was man in der Gemeinde trieb. Nichts war Vergessen. „Ich weiß deine Werke und deine Arbeit und deine Geduld und dass du die Bösen nicht tragen kannst, und hast versucht die, so da sagen, sie seien Apostel, und sind's nicht, und hast sie als Lügner erfunden, und verträgst und hast Geduld, und um meines Namens willen arbeitest du und bist nicht müde geworden.“ Mit großer Freude hörte man diese anerkennenden Worte.

Aber – was war das? Jetzt fuhr der Vorsteher in ganz anderem Tone fort: „Aber ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlässest.“ Und noch schärfer klang es, als er weiter las: „Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke. Wo

aber nicht, so werde ich dir bald kommen und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße tust.“

Jetzt verstand man es, warum der Vorsteher so traurig ausgesehen hatte, als man ihn begrüßte, warum seine Augen so ausgesehen, als ob er eben erst geweint habe.

Das waren ja furchtbare Worte! Den Leuchter wegstoßen von seiner Stätte! Etwas Schlimmeres konnte es ja gar nicht geben! Gewiss gab es an jenem Abend in Ephesus eine tränenreiche Buß- und Beugungsversammlung. Und einer nach dem andern wird den HErrn angefleht haben: O HErr, gehe nicht mit uns ins Gericht! . . .

Dieser Brief war aber nicht nur an die Gemeinde im damaligen Ephesus gerichtet, er geht auch an unsre Adresse. Auch wir haben etwas daraus zu lernen. Behandeln doch die sieben Sendschreiben in wunderbarer Weise die verschiedenen Gefahren im Gemeinde- und Gemeinschaftsleben. Die Gefahr von Ephesus ist aber in besonderer Weise die Gefahr unsrer Tage. Auch bei uns herrscht vielfach rege Geschäftigkeit, ein religiöser Betrieb, der großartig genannt werden könnte, wenn damit nicht die Gefahr verbunden wäre, die erste Liebe zu verlassen, vor lauter Arbeit für den HErrn keine Zeit mehr zu haben für den HErrn selber.

So wollen wir denn diesen Brief an die Gemeinde zu Ephesus mit der Frage lesen, welche die Jünger am letzten Abend des Erdenlebens Jesu taten: „HErr, bin ich's? HErr, bin ich's?“

Und gewiss wird der HErr uns dann die Betrachtung dieses Sendschreibens an unsern Herzen segnen.

II.

Die Adresse des Briefes.

Offenbarung 2,1

Dem Engel der Gemeinde in Ephesus schreibe: Das sagt, der da hält die sieben Sterne in seiner Rechten, der da wandelt mitten unter den sieben goldenen Leuchtern.

Das Sendschreiben beginnt mit den Worten: „Dem Engel der Gemeinde zu Ephesus schreibe.“

Dem Engel? Wer ist damit gemeint? Nun, dass hier kein Engel im Himmel gemeint ist, das bedarf keiner besonderen Bemerkung. Dieser Engel wohnt in Ephesus. Er ist der Vorsteher der Gemeinde. Wie kann der denn aber mit diesem Wort bezeichnet werden?

1.

Das griechische Wort für Engel, *angelos*, bezeichnet auch einen Boten. Engel sind, wie die Schrift sagt, dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit. Diese Aufgabe der Engel ist aber auch die Aufgabe der Vorsteher christlicher Gemeinden, im weiteren Sinne aller Kinder Gottes. Sie sollen Gottes Boten sein, Christi Botschafter an eine Welt, die den HErrn nicht kennt und Sein Wort nicht liest.

Ein rechter Pfarrer, Prediger, Vereinsleiter und Stundenhalter ist ein Engel, ein Gottesbote, der göttliche Aufträge zu empfangen und weiterzugeben hat.

Ein Bote sein, das ist wenig. Ein Bote sein, das ist viel.

Wie ist das zu Verstehen?

❶ Ein Bote sein, das ist wenig. Ein Bote braucht keine besonderen Gaben und Fähigkeiten, er bedarf keine große Weisheit und Gelehrsamkeit. Ein Bote braucht nur eine Botschaft in Empfang zu nehmen und sie weiterzugeben. Das ist alles. Mehr wird nicht von ihm verlangt. Man erwartet nicht, dass er etwas zu der Botschaft hinzufüge aus seinem Eignen, ja es wäre sogar nicht recht, wenn er das täte. Je treuer er die Botschaft so weitergibt, wie er sie empfangen hat, um so besser. Jedes eigne Wort ist geeignet, die Botschaft zu entstellen und zu verwischen.

Wie köstlich und tröstlich ist mir das, wenn ich daran denke, dass wir Boten Gottes sein sollen. Also kommt es gar nicht auf unsre Gaben und unsre Anlagen an. Es ist nicht so wichtig, ob wir gelehrt und belesen sind, ob wir hohe Schulen besucht haben. Das alles macht den Boten nicht aus.

Gott sei Dank, dass das so ist! Wenn es auf große Gaben und gute Anlagen ankäme, dann wäre es ja schlimm für die, welche keine sonderlichen Gaben haben. Die könnten

dann keine Boten und „Engel“ sein. O ja, auch der schlichteste Bruder kann ein Engel sein. Und wenn er die deutsche Sprache nicht richtig spräche und wenn er allerlei Fehler machen würde in der Auslegung und Erklärung des Wortes, das würde Gott doch nicht hindern, ihn als einen „Engel“ zu gebrauchen. Das ist gewisslich wahr.

Was macht denn einen Boten aus? Ein Bote muss zuerst ein Ohr und dann einen Mund haben. Er muss ein Ohr haben, um eine Botschaft entgegenzunehmen, und einen Mund, um sie weiterzusagen.

Hast du ein Ohr für Gott? Hast du einen Mund für Gott? Siehe, das muss man haben, wenn man ein Bote sein will. Von unserm Heiland heißt es in Jes. 50,4: „Er weckt mir das Ohr, dass ich höre wie ein Jünger.“ Und im selben Verse steht: „Der HErr hat mir eine gelehrte – eigentlich gelehrige – Zunge gegeben, dass ich wisse mit dem Müden zu rechter Zeit zu reden.“ Beides gehört zusammen: das Jünger-Ohr und die Jünger-Zunge. Ebenso auch das Boten-Ohr und die Boten-Zunge.

Der Bote hört. Er empfängt seine Botschaft in der Stille von seinem Auftraggeber. Er muss also Zeit für seinen Auftraggeber haben. Wenn er sich keine Zeit für seinen Auftraggeber nimmt, empfängt er keine Botschaft.

Ach, wie viele, die Boten und Engel sein sollten, nehmen sich keine Zeit für Gott. Sie müssen Anleihen machen bei Menschen, sie müssen sich an Bücher wenden und aus Büchern entlehnen. Sie haben es aber noch nie gelernt, ihr Ohr ihrem Gott zu geben, damit Er ihnen eine Botschaft auftragen kann.

Warum bekommen manche keine Botschaft von Gott? Weil sie gar keine Gemeinschaft mit Gott haben, weil sie gar keinen Umgang mit Gott pflegen, weil sie Gott gar nicht aufsuchen in der Stille.

Das ist aber das Erste und Notwendigste, was zu einem Boten oder Engel gehört: er muss in der Stille Umgang mit Gott pflegen. Nur in der Stille gibt Gott Seine Aufträge.

In der Geschichte, wie Elia zu Ahab kommt, um ihm die regenlose Zeit anzusagen, steht ein Wort, das mir sehr wichtig geworden ist. Er sagt: „So wahr der HErr lebt, vor dem ich stehe.“ Das besagt ein Doppeltes. Zuerst steht Elia vor dem HErrn, Auge in Auge. Er redet mit Gott in der Stille, er empfängt Auftrag von Gott in der Stille. Danach geht er hin, um den Auftrag auszuführen. Und wieder steht er vor Gott, aber jetzt so, dass Gott hinter ihm steht. In der Stille hat er vor Ihm gestanden, jetzt in der Öffentlichkeit steht Er hinter seinem Boten und beglaubigt und bestätigt sein Zeugnis.

So muss es auch bei uns sein. So müssen auch wir vor Gott stehen, um auf Ihn zu hören – und so müssen wir vor Gott stehen, um für Ihn zu reden.

Mein Bruder, kann Gott dir Aufträge geben in der Stille? Hast du ein Ohr für Gott? Ich fürchte, dass das für viele etwas ganz Unerhörtes und Unbekanntes ist. Sie haben ein Ohr für das Andachtsbuch, das sie lesen, für das Predigtbuch, das sie studieren; aber sie haben kein Ohr für Gott.

Und wie steht's mit dem andern, dem Munde für Gott?

Ach, was wird alles geredet! Wie viel törichtes und unnötiges Zeug wird geredet! Wie wenig wird geredet für Gott!

Dadurch wird aber die Botschaft, die wir zu bestellen haben, sehr oft abgeschwächt und entwertet, wenn wir im alltäglichen Leben nicht sorgfältig und vorsichtig sind mit dem, was wir reden.

Ich sprach einmal mit einer gläubigen Dame, die einen großen Jungfrauenverein leitete. Sie hatte es sich angewöhnt, Kraftausdrücke zu gebrauchen. Alles war „wahnsinnig“ oder „rasend“ und wie ihre Kraftausdrücke sonst lauteten. Da sagte ich ihr: „Durch diese Kraftausdrücke bringen Sie Ihr Zeugnis um seine Glaubwürdigkeit. Wenn man von Ihnen weiß, dass Sie etwas „wahnsinnig“ nennen, was doch gar nicht wahnsinnig ist, dann meint man, es sei nicht ganz wahr, wenn Sie von der Herrlichkeit des Heilands und der Seligkeit der Gotteskindschaft reden!“

Hüten wir uns doch ja, durch unser Reden unsre Botschaft zu entkräften und unglaubwürdig zu machen!

Hüten wir uns auch davor, in unsern Zeugnissen mehr zu sagen, als wir innerlich haben. Wie leicht kommt das vor, dass man übertreibt, dass man sich in Gefühle hineinsteigert und sich von dem Augenblick mitreißen lässt.

Boten dürfen nichts hinzusetzen. Boten dürfen auch nichts weglassen. Sie dürfen nicht aus Furcht, dass jemand es übelnehmen könne, etwas verschweigen, was ihnen aufgetragen ist.

Boten müssen die Botschaft so wiedergeben, wie sie dieselbe empfangen haben. Sie haben sich einfach darauf zu beschränken und damit zu begnügen, die Botschaft weiterzusagen. Darum sage ich: Ein Bote sein, das ist wenig.

❷ Aber nun sage ich: Ein Bote sein, das ist viel. Denn es handelt sich um einen Boten Gottes, um einen Engel.

Das aber ist etwas Außerordentliches und Gewaltiges. Kann es etwas Herrlicheres für uns geben, als im Namen Gottes Engeldienste zu tun an solchen, die ererben sollen die Seligkeit?

Gottes Bote sein, welche Ehre und Würde ist das! Ein Botschafter sein an Christi statt, der einer verlorenen Welt die Botschaft bringt: Lasset euch versöhnen mit Gott! – welcher Auftrag, welche Verantwortung! Von unsrer Botschaft hängt Leben und Tod unsrer Zuhörer ab, ewiges Leben und ewiger Tod. Wenn wir unsre Botschaft nicht bestellen, oder wenn wir sie durch Abstriche oder Zusätze entstellen, so dass sie an Glaubwürdigkeit verliert, dann können Menschen dadurch verloren gehen. Das wollen wir uns doch mit großem Ernste gesagt sein lassen.

Wir haben einmal Gott Rechenschaft abzulegen, was wir mit Seiner Botschaft gemacht und wie wir sie bestellt haben. Wie ernst sind doch die Worte, die Hes. 33 den Wächtern gesagt werden! Da heißt es: „Du Menschenkind, ich habe dich zu einem Wächter gesetzt über das Haus Israel, wenn du etwas aus meinem Munde hörst, dass du sie von meiner wegen warnen sollst. Wenn ich nun zu dem Gottlosen sage: Du, Gottloser, musst des Todes sterben! und du sagst ihm solches nicht, dass sich der Gottlose warnen lasse von seinem Wesen, so wird wohl der Gottlose um seines gottlosen Wesens willen sterben; aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern.“ (Hes. 33,7.8)

O lasst es uns nie vergessen, dass wir Boten Gottes sind, die Gott Rechenschaft schuldig sind, damit wir nichts verschweigen und vertuschen von Seiner Botschaft, aber

auch nichts hinzufügen und übertreiben. Es hängt die Ewigkeit unsterblicher Menschenseelen von unsrer Botschaft ab!

Und nun ein Wort an die, welche den Boten Gottes zuhören.

Vergesst es nicht, dass ihr es mit den Boten Gottes zu tun habt. Ihr habt es nicht mit den Menschen zu tun, die euch das Wort Gottes verkündigen, sondern ihr habt es mit Gott zu tun! Ihr müsst Gott einmal dafür Rechenschaft geben, was ihr mit dem gehörten Wort gemacht habt, ob ihr es angenommen oder abgelehnt habt.

O, wenn euch die Botschaft bestellt wird: Lasset euch versöhnen mit Gott! so nehmt das Wort an und auf. Es kann eure Seelen selig machen! Es ist Gottes Wort und nicht das der Menschen!

Lasst uns eingedenk sein unsrer Ausgabe, Gottes Engel zu sein, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit. Denkt daran, ihr Pfarrer und Prediger, ihr Vereinsleiter und Stundenhalter, dass ein jeder sein Amt und seinen Beruf so willig und treulich ausrichte, wie die Engel Gottes im Himmel! Aber denkt auch ihr daran, ihr Kinder Gottes, die ihr nicht von Berufswegen Verkündiger des Wortes Gottes seid. Als Kinder Gottes haben wir alle den Beruf, Seine Zeugen zu sein. Wir alle haben in unsrer Umgebung Menschen, die auch die Seligkeit ererben sollen und doch noch ferne von derselben sind. Da sind Kinder und andre Familienglieder, da sind Angestellte und Untergebene, Mitarbeiter und Kollegen, Vorgesetzte und Freunde und Nachbarn. Missionsgebiet umgibt uns auf allen Seiten. Und da hat uns Gott hineingestellt, dass wir Seine Engel sein sollen, dass wir Engelsdienst tun sollen mit Wort und Werk und allem Wesen.

Gott helfe uns, dass wir unsrer Umgebung rechte Engel werden! Es hat mal jemand gesagt, manche wären Straßenengel und Hausteufel. Gewiss gibt es solche, die zu Hause anders sind, als im Beruf und auf der Straße. Das ist schlimm. Anstatt ein Segen für andre zu sein, sind sie ein Unsegen. Gott bewahre uns davor! Und Er helfe uns, rechte Engel zu werden, die sich als Boten Gottes wissen an eine verlorene, sündige Welt!

2.

Das zweite Wort in der Adresse ist auch bedeutsam. „Dem Engel der Gemeinde zu Ephesus schreibe.“

Das Wort, das hier mit „Gemeinde“ übersetzt ist, heißt im Grundtext *ekklesia*. Das heißt aber eigentlich: „Die Herausgerufene.“ Die Gemeinde Gottes ist aus Welt und Sünde herausgerufen. Sie besteht aus lauter Herausgerufenen.

So ist der biblische Sinn des Wortes ein anderer, als man das Wort Gemeinde heutzutage gebraucht. Zu einer kirchlichen Gemeinde gehören alle diejenigen, die im Dorf oder in mehreren Dörfern, die in einer Stadt oder einem Stadtteil wohnen, ganz gleich – wie sie innerlich stehen. Man kann rechtgläubig sein oder ein Freidenker, man kann Gott in Ehren halten oder Seiner spotten – ganz gleich, solange man nicht aus der Kirche ausgetreten ist, gehört man zur „Gemeinde.“

Das war damals anders. Die Bibel versteht unter einer Gemeinde eine Schar von Menschen, die herausgerufen ist aus Sünde und Welt. Sie haben einen heiligen Gottesruf gehört – vielleicht in einer Predigt, vielleicht durch ein Buch oder Blatt, das sie lesen, vielleicht durch das Zeugnis eines entschiedenen Christen, vielleicht durch ein ernstes

Ereignis in ihrem Leben, durch eine Krankheit oder einen Todesfall und sie sind diesem Rufe Gottes gehorsam geworden und haben Welt und Sünde dahinten gelassen und sich dem HErrn ergeben.

Gehörst du auch zu dieser Gemeinde der Herausgerufenen? Gehört hast du den Ruf Gottes sicherlich auch schon in deinem Leben. Aber bist du demselben schon gehorsam geworden? Wenn du das noch nicht getan, dann schieb es nicht länger auf, das zu tun. Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit. Solange du noch in der Welt lebst und der Sünde dienst, solange bist du in der Gefahr. Was sollte aus dir werden, wenn du abgerufen würdest und in die Ewigkeit gehen müsstest, ohne auf den Herausruf Gottes eingegangen zu sein? Das wäre ja furchtbar!

Wenn du heute wieder den Ruf der Gnade hörst – nimm ihn an und folge ihm alsbald!

Und die auf diesen Ruf eingegangen sind, heraus aus Sünde und Welt, was wird mit denen? Sie sind nicht nur Herausgerufene, sie sind auch Hereingerufene. Nämlich herein in die Gnade und Liebe Gottes, herein in die Gemeinschaft Jesu Christi.

O das ist ein andres Leben,
Wenn man weiß: ich bin befreit,
Meine Sünden sind vergeben,
Meinem HErrn bin ich geweiht!

Dann wird unser Leben erst lebenswert, wenn wir es in Gemeinschaft mit Gott leben. Ich sage nicht, dass es dann keine Nöte und keine Mühen, keine Leiden und Trübsale mehr gäbe, o ja, die gibt's, daran haben Kinder Gottes auch ihren Anteil. Aber in allen Leiden und Schwierigkeiten sind sie fröhlich und getrost, denn sie haben Gemeinschaft mit Gott. Und das ist ein gewaltiger Unterschied: Ob man das Schwere im Leben allein tragen und durchmachen muss, oder ob man sich getragen weiß von der Gnade und Liebe Gottes, ob man in Tagen der Trübsal und Anfechtung erfahren und erleben darf: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!

In einem Psalm steht das Wort: Wohl dem Volke, das jauchzen kann! Wohl uns, dass wir zu diesem Volke gehören dürfen, das jauchzen kann über einen solchen König, über einen solchen Heiland! Ja, in der Gemeinde Gottes lernt man singen und sagen:

Mein HErr ist unbeschreiblich gut
Und was Er täglich an mir tut,
Kann niemand besser machen.

Das ist das eine, was wir erfahren, wenn wir uns herausrufen lassen, dass wir eine Gemeinschaft mit Gott bekommen, die unser Leben und unsre Seligkeit ist. Und das andre ist: wir bekommen auch Gemeinschaft mit Menschen. Denn alle, die herausgerufen sind, bilden eine Gemeinde, einen Zusammenschluss, eine Einheit. Wenn ich Gemeinschaft mit Gott habe und du Gemeinschaft mit Gott hast, dann haben wir auch Gemeinschaft miteinander. Dann wissen wir: wir sind durch dasselbe Blut erkaufte, wir sind durch einen Geist zu einem Leibe getauft. Wir haben einen Weg und ein Ziel.

O wie kostbar, dass wir unsern Lebensweg nicht allein gehen müssen, dass wir Gemeinschaft machen dürfen mit Gleichgesinnten und Gleichgestimmten! Dann lernt man mit Tersteegen sagen:

O wie lieb ich, HErr, die Deinen,
Die Dich suchen, die Dich meinen,
O wie köstlich sind sie mir!
Du weißt, wie mich's oft erquicket,
Wenn ich Seelen hab' erblicket,
Die sich ganz ergeben Dir!

Dem HErrn sei Dank, dass es eine solche Gemeinde gibt und dass wir zu derselben gehören dürfen! Zu der Gemeinde derer, die herausgerufen sind aus Welt und Sünde, hereingerufen in Seine Liebe und Gnade, in die Gemeinschaft des lebendigen Gottes.

3.

Das dritte Wort der Adresse lautet: „zu Ephesus.“

Ephesus war die Hauptstadt der römischen Provinz Kleinasien, eine bedeutende, volkreiche Stadt. Hier war durch die Arbeit des Apostels Paulus eine blühende Gemeinde entstanden. Die Apostelgeschichte berichtet uns davon, dass Paulus einst nach Ephesus kam und dort „Jünger“ fand. Im Gespräch mit ihnen bekam er den Eindruck, dass ihnen etwas fehle. Darum fragte er sie: „Habt ihr den Heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig geworden seid?“ Da kam's zu Tage, dass sie von dem Heiligen Geiste noch nichts wussten, dass sie allein mit der Taufe des Johannes getauft seien, mit der Taufe der Buße. Während Paulus mit ihnen redete und ihnen den Heilsweg darlegte, fiel der Heilige Geist auf sie. Das war der Geburtstag der Gemeinde in Ephesus.

Später hat dann Paulus drei Jahre lang in Ephesus gewirkt und dort große und gesegnete Erweckungen erlebt. In keiner Stadt hat er sich solange aufgehalten wie in Ephesus. So eine Bedeutung hatte die Stadt für die ganze Provinz Kleinasien.

An diese Gemeinde in Ephesus ist dieser Brief gerichtet. Von den Verhältnissen, die zur Zeit, da dieser Brief geschrieben wurde, dort herrschten, berichtet er uns.

Aber es ist merkwürdig, dass die Verhältnisse der Gemeinde sich auch in dem Namen derselben ausdrücken. Das griechische Wort *epheisis* heißt nämlich auf deutsch soviel wie „Antrieb“ oder „Betrieb.“

Das war ja aber gerade das Gepräge der Gemeinde, dass man in den Betrieb hineingeraten war und dass man über der Vielgeschäftigkeit die erste Liebe verlassen hatte. Man arbeitete für den HErrn; aber man hatte keine Zeit für den HErrn selber und für den Herzensumgang mit Ihm. Arbeit, Arbeit – aber keine Stille.

Ist das nicht aber auch die Gefahr der christlichen Kreise der Gegenwart? Wie viele Stunden werden gehalten, was wird alles getan und geleistet! Es ist wirklich staunenswert, was für ein reger christlicher Betrieb in christlichen Kreisen herrscht. Da werden Evangelisations-Versammlungen gehalten, die Jugend kommt im Jugendbund zusammen, der Gemischte Chor wird gepflegt, Bibel- und Bibelbesprechstunden finden statt, der Blaukreuzverein geht den Trinkern nach, Vorstandssitzungen und

Mitgliederversammlungen müssen besucht werden, die Blättermission geht in die Häuser, Frauen- und Kinderstunden fehlen nicht, und so könnte ich fortfahren. Was für ein Betrieb!

Ich sage nichts dagegen, dass in der gläubigen Gemeinde gearbeitet wird. Aber das sage ich, dass die Gefahr so groß ist, dass man in den Betrieb hineingerät und darüber die Liebe zum HErrn in den Hintergrund treten lässt. Vor lauter Arbeit für den HErrn hat man schließlich keine Zeit mehr für den HErrn selbst.

Als Jesus in Bethanien einkehrte, da machte sich Martha viel zu schaffen, um Ihm zu dienen, während Maria sich Zeit für den Meister nahm und sich zu Seinen Füßen setzte. Was gefiel dem HErrn mehr? Der aufgehobene Finger des HErrn sagt es uns: „Martha, Martha! Eins ist Not! Maria hat das gute Teil erwählt!“

Martha war in den Betrieb hineingeraten. Maria aber war in der ersten Liebe geblieben.

Gott helfe uns, dass wir die Gefahr zuerst einmal erkennen! Manche erkennen sie noch gar nicht. Sie haben gar keine Zeit, darüber nachzudenken. Sie stecken so in der Geschäftigkeit, sie werden so von der Arbeit getrieben und gehetzt, dass sie gar nicht zum Überlegen kommen. Darum ist dies das erste, dass man die Gefahr des Betriebes erkennt.

Damit ist sie noch nicht beseitigt. Aber wo ein Wille ist, da ist dann auch ein Weg. Leicht wird es nicht immer sein, den Betrieb zu vermeiden. Und es wird auch nicht leicht sein, in aller Arbeit die Zeit für den Herzensumgang mit dem HErrn zu finden. Aber es muss gehen und dann wird es auch gehen.

Denn was hilft uns aller Betrieb, wenn der HErr uns sagen muss, dass wir die erste Liebe verlassen hätten! Was hilft uns alle Vielgeschäftigkeit, wenn unser Leuchter weggestoßen wird von seiner Stätte!

So lasst uns denn darauf achten, was der HErr der Gemeinde zu Ephesus zu sagen hat! Es ist die Gemeinde, in welcher der Betrieb herrschte, der auch in unsrer Zeit eine so große Gefahr bildet! So ist es recht ein Brief für uns und unsre Zeit.

Was hat uns denn der HErr zu sagen?

III.

Der Absender des Briefes.

Offenbarung 2,1

Dem Engel der Gemeinde in Ephesus schreibe: Das sagt, der da hält die sieben Sterne in seiner Rechten, der da wandelt mitten unter den sieben goldenen Leuchtern.

Auf die Adresse des Briefes: „Dem Engel der Gemeinde zu Ephesus“ folgt die Bezeichnung des Absenders. Heute pflegen wir den Absender unter den Brief zu schreiben, so dass der Name desselben die Unterschrift bildet, damals schrieb man dieselbe über den Brief, so dass er die Überschrift bildete. Das war darum nötig, weil man nicht auf Blätter schrieb, wie wir heutzutage, sondern auf Rollen. Da hätte man erst lange suchen müssen, bis man den Namen des Absenders gefunden hätte.

Ich habe schon manchmal gedacht: wenn doch die alte Sitte wieder eingeführt würde, dass der Absender seinen Namen über den Brief schreibe! Wie oft muss ich suchen, bis ich den Namen des Absenders gefunden habe! Irgendwo am Rande oder gar quer durchgeschrieben, steht er, manchmal noch dazu kaum leserlich! Wie viel leichter wäre es, wenn jeder seinen Namen links oben und seinen Wohnort und den Tag rechts oben über den Brief schreiben würde!

Wie nennt sich nun der Absender dieses Briefes an den Engel der Gemeinde zu Ephesus? Nicht einfach mit dem Namen Jesus Christus, sondern mit einer wunderbaren Selbstbezeichnung, die den Verhältnissen und Bedürfnissen der Leser entspricht. Er sagt: „Das sagt, der da hält die sieben Sterne in Seiner Rechten, der da wandelt mitten unter den sieben goldenen Leuchtern.“

Was soll das bedeuten?

Im ersten Kapitel wird uns erzählt, dass dem Johannes auf Patmos der auferstandene und erhöhte Heiland erschien. Er schildert uns das so: „Und als ich mich wandte, sah ich sieben goldene Leuchter und mitten unter den sieben Leuchtern einen, der war eines Menschen Sohne gleich, der war angetan mit einem langen Gewand und begürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel. Sein Haupt aber und Sein Haar war weiß wie weiße Wolle, wie der Schnee, und Seine Augen wie eine Feuerflamme und Seine Füße gleichwie Messing, das im Ofen glüht, und Seine Stimme wie großes Wasserrauschen; und Er hatte sieben Sterne in Seiner rechten Hand, und aus Seinem Munde ging ein scharfes zweischneidiges Schwert, und Sein Angesicht leuchtete wie die helle Sonne.

Und als ich Ihn sah, fiel ich zu Seinen Füßen wie ein Toter; und Er legte Seine rechte Hand auf mich und sprach zu mir: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige; ich war tot und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes. Schreibe, was du gesehen hast, und was da ist und was geschehen soll danach. Das Geheimnis der sieben Sterne, die du gesehen hast in meiner rechten Hand, und die sieben goldnen Leuchter: die sieben Sterne sind Engel der

sieben Gemeinden; und die sieben Leuchter, die du gesehen hast, sind sieben Gemeinden.“

Also so tritt nun der erhöhte HErr vor die Gemeinde zu Ephesus, so wie Johannes Ihn auf Patmos gesehen, sieben Sterne in der Hand und wandelnd unter den goldnen Leuchtern.

❶ „Die sieben Sterne sind Engel der sieben Gemeinden.“

Wie kann man die Vorsteher der Gemeinden unter dem Bilde von Sternen betrachten? Das ist nicht schwer zu verstehen. In früheren Zeiten hatten die Sterne eine wichtige Bedeutung. Der Wanderer in unwegsamen Gegenden, der Seefahrer auf dem weiten Meere richtete sich nach den Sternen. Die Sterne zeigten ihm den Weg. In der Zeit der Uhren und des Kompass sind wir nicht mehr so abhängig von den Sternen, wie es die Alten waren.

Die Sterne waren Wegweiser zum Hafen. Ist das nicht auch die Aufgabe der Männer, die einer Gemeinde verstehen? Haben wir erst gesehen, dass sie „Engel“ sind, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit, so sehen wir nun, dass sie „Sterne“ genannt werden, die den Seefahrern den Weg zeigen, vorbei an den Klippen und Rissen auf dem Meere des Lebens zum Friedenshafen der Ewigkeit.

Da erinnern wir uns an das Wort im Buch Daniel: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.“

Das ist die hohe und verantwortungsvolle Aufgabe der Vorsteher der Gemeinde: sie sollen Wegweiser sein; an ihnen sollen sich die Menschen orientieren, d. h. zurechtfinden können.

Was hier in erster Linie den Vorstehern von Gemeinden gesagt ist, das gilt ebenso allen denen, auf die andre blicken, denen Menschenseelen anvertraut sind, von denen Menschen abhängig sind. Du Hausvater, bist du ein Stern? Zeigst du deinen Kindern den rechten Weg? Du Lehrer, bist du einer von denen, die da leuchten wie des Himmels Glanz? Du Vorgesetzter, du Arbeitgeber, weißt du dich verantwortlich für die Menschen, die von dir abhängen? Du Prediger, du Pfarrer, bist du ein Stern, der viele zur Gerechtigkeit weist?

Wir können uns dieser Aufgabe gar nicht entziehen. An seinen Freund und Schüler Timotheus schreibt Paulus: „Sei ein Vorbild den Gläubigen!“ Das ist es, Vorbilder müssen wir sein, an denen sich die anvertrauten Seelen zurechtfinden können. Keine Irrlichter, wodurch Menschen verlockt und verführt werden, sondern Sterne Gottes, die ihre Bahnen gehen im Namen Gottes.

Noch nie sind Sterne zusammengestoßen. Wie kommt das? Sie gehen nicht eigne Wege, sie gehen die Wege, die Gott sie führt.

Waren wir auch solche Sterne, die mit ruhiger Sicherheit himmlische Bahnen gingen, gehorsam dem Winke Gottes? Waren wir Vorbilder der uns anvertrauten Herde – ob das nun eine große Kirchengemeinde ist oder eine kleine Gemeinschaft, ob das ein Büro mit Angestellten ist oder ein Haus voll Kinder?

Ach, dass wir rechte Sterne würden, vielen Seelen Wegweiser in die Heimat, in den Friedenshafen Gottes!

② „Sieben Sterne,“ heißt es hier. Das heißt natürlich zunächst: Die Vorsteher der sieben kleinasiatischen Gemeinden, an welche die Sendschreiben gerichtet sind. Aber es hat doch noch etwas anderes zu bedeuten. Die Zahl Sieben hat in der Bibel immer die Bedeutung der unbegrenzten und unbeschränkten Fülle. „Das sagt, der die sieben Geister Gottes hat,“ das heißt soviel wie: „der den Geist in der Fülle hat.“ Also heißt sieben etwa soviel wie „alle.“ Sieben Sterne hat Er in Seiner Hand, d. h. Er hat alle Sterne in Seiner Hand. Auch der schwächste und unbegabteste Bruder darf sich dessen freuen und trösten, dass er in der Hand des HErrn ist.

Damit sind wir schon zu dem folgenden Wort gekommen.

Der HErr hält die sieben Sterne in Seiner Rechten. Er hält uns. Gelobt sei Gott, wir brauchen Ihn nicht zu halten, Er hält uns! Wenn wir Ihn halten müssten, das wäre schlimm. Wir würden loslassen im entscheidenden Augenblick. Aber Er hält uns, Er lässt uns nicht los.

Da geht ein Vater mit seinem kleinen Knaben spazieren. Wie Kinder tun, der Kleine umklammert einen Finger des Vaters mit seiner kleinen Hand. Nun kommt eine schlüpfrige Stelle im Wege – der Kleine stolpert – und lässt den Finger des Vaters los – und fällt. Nun sagt der Vater: „Nun wollen wir das mal anders machen, mein Junge!“ Und er nimmt die kleine Hand des Knaben in seine große Hand. Kommt nun auch eine Stelle, wo der Kleine stolpert oder ausgleitet – der Vater hält ihn.

Wie kostbar, dass wir wissen dürfen: Er hält uns! Wir sind in Seiner Hand. Wir dürfen singen und sagen:

Stark ist meines Jesu Hand
Und Er wird mich ewig fassen,
Hat zu viel an mich gewandt,
Um mich wieder loszulassen,
Mein Erbarmen lässt mich nicht,
Das ist meine Zuversicht.

Ja, das ist gewiss: Er hält uns! Es kommt nur auf eins an, dass wir uns halten lassen. Aber ach, da sind wir oft solche Toren, dass wir Seine Hand nicht nötig zu haben glauben, wie die törichten Kinder, die sich in ihrem Freiheitsdrang von der Hand des Vaters oder der Mutter loszumachen suchen.

Ich kenne eine Mutter, die ging mit ihrem Töchterchen durch die belebten Straßen der Großstadt, wo sie wohnte. Zuweilen machte die Kleine sich von der Hand der Mutter los, um hier oder da stehen zu bleiben. Danach kam sie wieder zur Mutter zurück. Wieder hatte sie die Hand der Mutter losgelassen, da gab's ein Geschrei – die kleine Hilde war überfahren worden!

Machen wir's nicht auch manchmal so, dass wir uns der Hand des HErrn entziehen, um eigne Wege zu gehen? Was für eine verhängnisvolle Torheit! Wenn uns Seine Hand nicht hält, dann fallen wir!

Eins habe ich in meinem Leben gelernt, das ist dies:

Auf dem so schmalen Pfade
Gelingt uns ja kein Tritt,
Es geh denn Seine Gnade
Bis an das Ende mit.

Und warum ist das so? Weil das wahr ist, was Paulus in Römer 7 geschrieben hat: „Ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes.“ Seitdem ich das gelernt habe, seitdem weiß ich, dass ich bewahrende Gnade brauche bei jedem Schritt. Wer da weiß, dass er zu allem fähig ist, der übergibt sich der bewahrenden Gnade und ist dankbar dafür: Er hält mich in Seiner Hand.

Bruder, Schwester, weißt du das schon, dass in dir nichts Gutes wohnt, dass du auf Schritt und Tritt auf die Gnade angewiesen bist, die dich bewahrt, auf die Hand, die dich hält?

Entzieh dich nicht mehr Seiner Hand, sondern übergib und überlass dich Ihm. Er hält die sieben Sterne in Seiner Rechten.

③ Wie gut, dass es die Rechte ist, in der Er uns hält! Die Rechte ist gewöhnlich die Hand der Kraft. Und es tut Not, dass Er uns in Seine Rechte nimmt. Warum denn? Weil der Feind alles versucht, uns Seiner Hand zu entreißen. Aber der HErr hält uns in Seiner Rechten. Er hat uns versprochen: Niemand soll die Meinen aus meiner Hand reißen. Dass es dem Feinde nicht gelingt, uns aus der Hand des HErrn zu entreißen, dafür ist uns die Rechte des HErrn eine sichere Bürgschaft. „Die Rechte des HErrn ist erhöht, die Rechte des HErrn behält den Sieg.“

Ist das nicht eine frohe Botschaft, die der HErr der Gemeinde in Ephesus zukommen lasst, wenn Er ihr schreiben lasst: „Das sagt, der da hält die sieben Sterne in Seiner Rechten?“

Aber zu dem köstlichen Trost fügt Er noch ein ernstes Mahnwort. Das heißt: „Der da wandelt mitten unter den sieben goldnen Leuchtern.«

④ Die Leuchter sind die Gemeinden, sagt der HErr vorher zu Johannes.

Schon den einzelnen Gotteskindern wird es gesagt: Ihr seid das Licht der Welt. Wie viel mehr soll erst eine Leuchtkraft ausgehen von der gesamten Gemeinde, dem ganzen Häuflein oder Haufen der Kinder Gottes an dem Orte.

Sind wir unsrer göttlichen Bestimmung allezeit gerecht geworden, das Licht der Welt zu sein? Wir können erst dann ein Licht sein, wenn wir angezündet worden sind. Bis dahin sind wir wohl eine Kerze, aber kein Licht. Menschen können nicht mehr tun, als uns zu einer Kerze machen. Das Feuer, das Licht muss Gott geben.

Und wir können nur solange brennen und leuchten, solange wir Zuflüsse haben. Ist das Stearin verzehrt, dann geht die Kerze aus, dann glimmt sie vielleicht noch, aber sie brennt nicht mehr. Anstatt dass sie einen hellen Schein verbreitet, geht von dem glimmenden und qualmenden Docht ein übler Geruch aus.

Gott bewahre uns davor, dass wir keine übelriechenden Dochte werden, denen die Zuflüsse des heiligen Öls fehlen, sondern dass wir brennende und scheinende Lichter sind und bleiben, die sich in ihrem Dienst verzehren, die Finsternis dieser Welt zu erhellen.

Wenn schon das einzelne Kind Gottes ein Licht sein soll, wie viel mehr die Gemeinde! Aber ach, wenn es bei den einzelnen fehlt, fehlt es auch bei der Gesamtheit. Manche

Gemeinde oder Gemeinschaft verbreitet kein Licht, sondern üblen Geruch. Wo man sich zankt und streitet, da wird übler Geruch verbreitet. Da sagt die Welt nicht: Wie haben sie einander so lieb! – sondern: Hör mal, wie sie sich wieder zanken und schimpfen!

O, lasst uns bedenken: Der HErr wandelt mitten unter den sieben goldenen Leuchtern. Und wenn Er wandelt, dann lässt Er Seine Augen, die wie Feuerflammen sind, auf uns und der ganzen Gemeinde ruhen. Er sieht allem auf den Grund.

Kannst du dich sehen lassen vor Ihm, mein Bruder? Ist in deinem Leben nichts, was du verbergen möchtest, was nicht bestehen kann vor den Augen, die wie Feuerflammen sind?

Und wie steht's im Gemeinschafts- und Gemeindeleben? Wenn eine menschliche Prüfungskommission käme, die würde vielleicht viel Lobenswertes finden; aber wenn der HErr kommt, was findet der? Der HErr lässt sich nicht blenden durch frommen Schein, durch bestechende Zahlen in der Statistik. Er sieht tiefer.

Ist der Leuchter golden, wirklich golden? Ist da kein falscher Schein, kein frommer Anstrich, sondern wirkliches, echtes Wesen? Das Sprichwort sagt: Es ist nicht alles Gold, was glänzt. Ist das alles Gold, was in unserm Gemeinde- und Gemeinschaftsleben so glänzend aussieht?

Da kommen viele Leute in die Versammlung. Kommen sie aus Herzensverlangen oder aus Gewohnheit? Da singt ein Chor. Singt er zur Ehre Gottes – oder um sich hören zu lassen? Es werden reiche Gaben gespendet. Werden sie gegeben um des HErrn willen – oder weil man sich nicht gut ausschließen kann?

Ist der Leuchter wirklich golden?

Wenn der ganze Leuchter golden sein soll, so muss auch der einzelne golden sein, das ist klar. Was heißt das? Das heißt, dass unser Geist samt Seele und Leib unsträflich erfunden werde vor Gott, dass der HErr uns heiligt durch und durch, wie Paulus an die Thessalonicher geschrieben hat.

Ist das so bei dir, mein Bruder, meine Schwester? Bist du ganz und gar deinem Gott hingegeben? Steht nicht nur dein Seelenleben, steht auch dein Leibesleben unter der Zucht und Leitung des Heiligen Geistes?

Ach, von vielen Kindern Gottes hat man den Eindruck: Sie sind nur furniert, sie haben eine dünne Auflage von Christentum, aber darunter ist weltliches und ungebrochenes Wesen und Leben. Das Ich regiert, wenn man auch fromme und gesalbte Worte im Munde führt. Mit frommem Schein kann man schon nicht einmal Menschen täuschen, die ein wenig tiefer und klarer blicken, wie viel weniger den HErrn, dessen Augen uns auf den Grund sehen.

Lasst uns klar und wahr werden vor Gott und Menschen! Lasst uns aller Scheinheiligkeit den Abschied geben! Sie hat ja keinen Wert. Besser, dass wir hier und jetzt ins Licht kommen, als dass wir uns mit unserm Scheinwesen durchzuretten suchen bis – der HErr kommt und aller falsche Schein vergeht und wir dastehen in der Schande unsrer Blöße.

Goldene Leuchter! Echt durch und durch!

Ach, ich fürchte, wenn der HErr so durch unsre gläubigen Kreise wandelt, wenn Er hineinschaut in unsre Gemeinschaften und Jugendbünde, in unsre Mitglieder- und Geschäftsversammlungen, Er sieht manches, was Ihm missfällt. Was hat Er in den sieben

Gemeinden alles gesehen, was Ihm missfiel! Nur mit zwei Gemeinden ist er zufrieden gewesen, mit Smyrna und Philadelphia. Aber an allen andern hat Er etwas auszusetzen. In der ersten Gemeinde – Ephesus – hat Er zu tadeln, dass man die erste Liebe verlassen hat. Und in der letzten – Laodizea – dass sie so lau geworden ist, dass sie Ihm zuwider ist mit ihrem lauen Wesen. Er muss sie ausspeien aus Seinem Munde, wenn sie nicht Buße tut.

Was für ein Urteil wird der HErr über unsre evangelische Kirche – und über die deutsche Gemeinschaftsbewegung fällen, wenn Er sie durchwandelt mit den Füßen, die wie glühendes Messing sind? Und wenn du, mein Bruder, zu einer Freikirche oder freien Gemeinde gehörst – was sieht Er da, wenn Er Seine Augen wie Feuerfammen auf deine Kirche und Gemeinde richtet?

Ich weiß nur einen Rat, um dem Gericht zu entgehen und nicht von den glühenden Füßen zertreten zu werden. Wir müssen – in die Hand Jesu! In Seiner Hand sind wir geborgen. Da kann uns niemand und nichts etwas anhaben.

Wenn uns das Wort erschreckt von dem Wandeln des HErrn inmitten der sieben goldenen Leuchter, dann lasst uns unsre Zuflucht nehmen zu dem, der die sieben Sterne in Seiner Rechten hält! Er kann bewahren und Er will bewahren.

Seiner Hand entreißt mich nichts!
Wer will diesen Trost mir rauben?
Mein Erbarmer selbst verspricht's;
Sollt' ich Seinem Wort nicht glauben?
Jesus lässt mich ewig nicht,
Das ist meine Zuversicht!

IV.

Ein hohes Lob.

Offenbarung 2,2.3

Ich kenne deine Werke und deine Mühsal und deine Geduld und weiß, dass du die Bösen nicht ertragen kannst; und du hast die geprüft, die sagen, sie seien Apostel und sind's nicht, und hast sie als Lügner befunden und hast Geduld und hast um meines Namens willen die Last getragen und bist nicht müde geworden.

Die eigentliche Absicht des HErrn in diesem Sendschreiben ist, der Gemeinde Ephesus eine ernste Mahnung auszusprechen, weil sie die erste Liebe verlassen habe.

Aber ehe der HErr diesen Tadel ausspricht, lobt Er erst, was nur irgend gelobt und anerkannt werden kann. Warum das? Das ist etwas, was auch für uns sehr beachtenswert ist. Wer in die Lage kommt, andre zu tadeln und zu ermahnen – und wer käme nicht in diese Lage? – der soll von dem Vorbilde Jesu lernen, erst zu loben, ehe er tadelt.

Wer mit dem Tadel beginnt, der – erreicht nichts. Das Gemüt dessen, der den Tadel bekommt, verschließt sich sofort in dem Gedanken: Dem kann's auch keiner recht machen, der hat auch immer etwas auszusetzen! Und – so ist für den Tadel oder für die Mahnung der Weg versperrt.

Anders aber, wenn man zuerst ein Wort der Anerkennung sagt. Das bahnt dem Tadel den Weg. Man lasst sich den Tadel gefallen, wenn man zuerst ein Wort der Anerkennung gehört hat.

Das sollen sich alle die gesagt sein lassen, die in die Lage kommen, andre zu tadeln. Hast du z. B. Ursache, deinen Sohn zu tadeln, so fang nicht damit an, dass du ihm sein Unrecht vorhältst, sondern damit, dass du sagst, du habest dich schon manchmal darüber gefreut, wie er dies und jenes gemacht habe, wie er bei der und jener Gelegenheit so diensteifrig und gefällig gewesen sei. Um so mehr müssest du dich wundern, dass er sich in diesem Falle so ganz anders verhalten habe. Oder so ähnlich. Du wirst sehen, dass der Tadel ganz anders wirkt, wenn du demselben durch Lob den Weg bahnst. Machen es die Apotheker nicht auch so? Weil die Pille so unangenehm schmecken würde, darum umhüllen sie dieselbe mit einem Überzug von Schokolade. Die Schokolade bahnt der bitteren Pille den Weg.

Hat es der Heiland so gemacht in diesem Brief an Ephesus, so wollen wir doch von Ihm lernen. Wir werden sehen: der Rat ist gut.

Und nun zu dem Lobe selber! Der HErr sagt: „Ich weiß deine Werke und deine Arbeit und deine Geduld und dass du die Bösen nicht tragen kannst; und hast versucht die, so da sagen, sie seien Apostel, und sind's nicht, und hast sie als Lügner erfunden; und verträgst

und hast Geduld und um meines Namens willen arbeitest du und bist nicht müde geworden.“

Wir wissen, dass auf diese Worte der ernste Tadel folgt: „Aber ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlässest.“ Und darum scheint es uns so, als ob das diesem Tadel vorhergehende Lob nicht viel zu bedeuten hätte. Aber das ist falsch. Der HErr spricht der Gemeinde wirklich ein ganzes und volles Lob aus für all das Gute, was Er in ihr gefunden hat. Das wollen wir nicht entwerten und unterschätzen. Vor menschlichen Augen war Ephesus ohne Frage eine Mustergemeinde. Jede Kirchenvisitation würde ein vortreffliches Ergebnis gehabt haben. Nur – der HErr sieht tiefer, als Menschen sehen.

Bleiben wir heute einmal bei dem Lobe stehen, das der HErr der Gemeinde ausspricht. Wir werden wahrscheinlich alle Ursache haben, uns vor der Gemeinde zu schämen, wenn wir uns mit ihr vergleichen.

„Ich weiß deine Werke.“ Damit beginnt der HErr all diese Briefe. Damit will Er sagen: Ich habe die Verhältnisse gründlich untersucht und geprüft. Ich lasse mich nicht blenden durch äußeren Schein. Ich gehe der Sache auf den Grund. Auf Grund dieser genauen Untersuchung sagt Er dann, was Er zu loben und was Er zu tadeln hat.

Er weiß die Werke, d. h. das Verhalten der Gemeinde besser, als sie es selber weiß. Der Vorsteher der Gemeinde war jedenfalls mit seiner Gemeinde sehr zufrieden. Der HErr weiß mehr, als der Vorsteher weiß.

So ist es mit uns auch. Es gilt auch von dir und mir das Wort des HErrn: Ich weiß deine Werke. Er kennt uns, unsre ganze Vergangenheit mit den alten Geschichten darin, die vielleicht noch nicht geordnet sind. Er kennt unsre Gegenwart. Er weiß, wo wir etwa noch gebunden sind. Vor Ihm sind wir offenbar. Er kennt unsern Charakter, unser Temperament, unsre sogenannten „schwachen Seiten.“ Er kennt uns viel genauer, als wir uns selber kennen.

Wenn Er uns so durchschaut mit Seinen Augen, die wie Feuerflammen sind, Bruder, was sieht Er dann alles bei uns? Ist da nicht manches, was Sein Auge nicht sehen darf? Ach, lasst uns doch nichts mehr zurückhalten! Lasst uns Ihm doch alles ausliefern, was vor Ihm nicht bestehen kann! Und nicht nur das! Lasst uns Ihn doch bitten: „Entdecke alles und verzehre, was nicht in Deinem Lichte rein!“ Und gewiss, Er deckt es uns auf, Er zeigt uns, womit Er nicht zufrieden ist. Viel besser, hier ins Licht kommen, hier offenbar werden vor den heiligen Augen des HErrn, als einst am Tage der großen Abrechnung beschämt dastehen!

Er weiß es ja doch, wer wir sind! Wie töricht ist es deshalb, Ihm etwas verbergen und verhehlen zu wollen!

Ach, dass der HErr bei Seiner Untersuchung unsres Lebens und Wesens etwas anzuerkennen fände! Ach, dass Er nur etwas anzuerkennen fände! Ist das möglich? Gewiss ist das möglich. In Smyrna hat Er nichts zu tadeln gefunden und in Philadelphia auch nichts. Da hat Er nur gelobt und anerkannt. Ach, dass es so auch bei uns ginge!

Darum wollen wir betrachten, was der HErr in Ephesus anerkannt hat, ob Er das auch bei uns finden kann.

„Ich weiß deine Werke und deine Arbeit.“ Das erste ist gewissermaßen die Einleitung, die Zusammenfassung. Er will sagen: „Ich weiß dein Verhalten, nämlich . . .“ und nun zählt Er ein Stück nach dem andern auf, dem Er Seine Anerkennung zollt.

❶ Das erste Stück ist die Arbeit. In Ephesus wurde gearbeitet für den HErn. Man hatte es verstanden, was Paulus an die Thessalonicher geschrieben hat: Bekehrt, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott. Man wusste, dass man nicht bekehrt war, um sich in seligen Gefühlen zu ergehen und schöne Stunden zu besuchen, sondern dass man bekehrt sei, um eine Arbeit für Gott zu tun. Man arbeitete. Man trieb Mission an den heidnischen Einwohnern der Stadt. Man suchte ihnen nahezu kommen mit dem Wort vom Kreuz, dem Evangelium von Christo. Man ließ es sich wirklich angelegen sein, dass Seelen gerettet wurden.

Das erkennt der HErn an. Das ist etwas Gutes. So sollte es in allen gläubigen Gemeinden und bei allen Kindern Gottes sein, dass man aufgewacht ist für die Notwendigkeit, für den HErn zu arbeiten.

Wie steht's in der Kirche? Da arbeitet niemand mit. Da kann der Pfarrer sich allein plagen. Niemand denkt daran, ihm zu helfen. Man meint: dafür haben wir ja unsern Pfarrer! Der hat das studiert, der wird dafür bezahlt, also brauche ich nichts zu tun!

Und wie steht's in den Kreisen der Gemeinschaftsbewegung? Vielfach ganz ähnlich. Dafür haben wir unsern Prediger, der hält die Versammlungen, der besucht die Kranken, der macht die Sache. Da habe ich es nicht nötig, mitzuarbeiten! Und so überlässt man die ganze Arbeit dem Gemeinschaftspfleger. So kommt die gesegnete Laienbewegung immer mehr in die Gefahr der Verkirchlichung.

Und wenn die Gemeinde- und Gemeinschaftsglieder vielfach nicht daran denken, zu arbeiten, wie steht's um die Pfarrer und Prediger? Ist es denen wenigstens heiliger Ernst, eine Arbeit für den HErn zu tun?

Gewiss gibt es Pfarrer und Prediger, deren Verlangen es ist, bis zum Sterben Seelen für das Lamm zu werben. Wie mancher, der sich dafür ganz einsetzt und hingibt. Dem HErn sei Dank für jeden, der wirklich daran arbeitet, dass Seelen gerettet werden!

Aber gibt es nicht auch viele, die ganz etwas anders tun, als wirklich seelenrettende Arbeit treiben? Ich kam einst an einem Pfarrhause vorbei, an dem war eine große Gedenktafel angebracht zur Erinnerung an einen früheren Pfarrer, der hier gewohnt hatte und der ein großer Imker gewesen war. Und ich weiß von andern, die große Botaniker und Käfersammler sind, die sich mit Altertümern und Ausgrabungen abgeben, oder was es sonst für eine Liebhaberei ist, die sie pflegen.

Ich sage gar nichts gegen die Beschäftigung mit all diesen Dingen. Aber ein Pfarrer sollte allerdings etwas anderes tun und treiben. Der sollte eine Arbeit für den HErn tun. Als Jensen in Breklum im Sterben lag, rief er den Umstehenden zu: „Seelen, Seelen, keine Allotria!“

Ach, wie viele treiben Allotria und denken nicht daran, dass es ihre Aufgabe ist, Seelen zu retten, eine Arbeit für Gott zu tun.

Wie viel kostbare Zeit geht verloren, wird vergeudet mit nichtigen und wertlosen Dingen – wertlos im Sinne des Reiches Gottes und der Ewigkeit. Bruder, es kommt am Tage der Ewigkeit nicht darauf an, ob du ein tüchtiger Landwirt gewesen bist, ob dein Pfarrgarten ein kleines Paradies war, sondern ob du Seelen gerettet hast!

Und was ich den Pfarrern sage, das sage ich auch den Gemeinschafts-Predigern und allen Kindern Gottes. Nutzen wir wirklich unsre Zeit aus, um eine Arbeit für Gott zu tun? Oder treiben wir auch Allotria?

Ach, Gott schenke es uns in den gläubigen Kreisen hin und her, dass man dafür aufwacht: es gilt eine Arbeit zu tun! Wir dürfen arbeiten und wir müssen arbeiten, dass Seelen gerettet werden.

Sagt, ob zum Menschensohn Seelen ihr brachtet!
Jesus hat alles für alle getan!

② Das zweite Stück ist die Geduld. Wer Reichsgottesarbeit tun will, der muss Geduld haben. Es geht gar nicht anders. In Ephesus hatte man Geduld und das wird vom HErrn freudig anerkannt.

Wie viel Geduld hat der HErr doch mit uns gehabt! Bis zu unsrer Bekehrung – und auch von unsrer Bekehrung an! Und da wollten wir so ungeduldig sein und eine Seele aufgeben, weil sie sich nicht so schnell bekehrt wie wir denken und wünschen? Oder weil sie nach der Bekehrung nicht so rasche Fortschritte in der Nachfolge Jesu macht, wie wir das erwarten?

Was für eine Geduld hatte Jesus mit Seinen Jüngern! Sie haben Seine Geduld auf schwere Proben gestellt – und Er hat sie in großer Geduld getragen. Sollten wir nicht in Seine Schule gehen, um von Ihm Geduld zu lernen?

Ich denke an die Rettungsarbeit des Blauen Kreuzes. Wie viel Geduld gehört dazu! Immer wieder ist der Vogel ausgeflogen, wenn man kommt, um zur Versammlung abzuholen! Wer da keine Geduld hat, der gibt bald seine Besuche auf, der gewinnt keinen Trinker! Und wenn man ihn soweit hat, dass er die Enthaltensamkeitsverpflichtung unterschrieben hat, ist es nun getan? Noch lange nicht! Nun kommt ein Fallen und Wiederaufstehen durch Wochen, durch Monate, durch Jahre. Wer da keine Geduld hat, der gibt die Arbeit auf, der sagt: an dem ist doch Hopfen und Malz verloren! Ich kann meine Zeit besser anwenden, als mich um diesen Menschen kümmern, der ja doch unverbesserlich ist!

Die Gemeinde Ephesus bekam das Lob, dass sie Geduld bewies in ihrer Arbeit für den HErrn. Und wir? Und du? Und ich? Waren wir nicht oft so ungeduldig?

③ Und weiter sagt der HErr: „und dass du die Bösen nicht tragen kannst.“ Ist das auch ein Lob? Ja, das ist auch ein Lob. Die Geduld darf nicht soweit gehen, dass darüber die Zucht verabsäumt und vergessen wird. Wer einen faulen Apfel auf der Leiste liegen lässt, wer mit demselben Geduld hat, der wird es erleben, dass der eine Apfel die ganze Nachbarschaft ansteckt. Der muss weggenommen werden, so schnell wie möglich.

Wenn Ananias und Saphira in der Gemeinde zu Jerusalem geblieben wären, – was würden sie angerichtet haben! Nun aber kam ein heilsamer Schrecken über alle Mitglieder derselben.

Wenn Gott das Gebet des Mose erhört und ihm erlaubt hätte, doch nach Kanaan zu kommen, was wäre die Folge davon gewesen? Dass die Kinder Israel gedacht hätten: Also es kommt doch nicht so genau darauf an. Gott vergibt ja doch! Erst sagt Er wohl scharfe Worte; aber nachher nimmt Er sie doch wieder zurück! – Was war nun die Folge davon, dass Gott unerbittlich blieb? Was für eine Furcht vor Gott kam über das Volk! Wenn da eine Mutter ihren Kindern von Mose erzählte und sagte: „Mose war der sanftmütigste unter allen Menschen, nur einmal geriet er in Erregung um des Murrens des Volkes willen.

Zur Strafe dafür kam er nicht nach Kanaan – dann fragten wohl die Kinder betroffen und ängstlich: „Und weiter hat er nichts getan?“ „Nein, weiter hat er nichts getan!“ „O Mutter, nimmt es Gott so genau?“ „Ja, so genau nimmt es Gott!“

Was für eine ernste Predigt war das für das Geschlecht Moses und die nachfolgenden Geschlechter!

Zucht muss sein, wo es sich um göttliche und heilige Dinge handelt. Jesus hat ganz klare und deutliche Anweisungen gegeben, wie man Zucht üben soll. Zuerst soll man hingehen und unter vier Augen mit dem reden, der sich versündigt hat. Hört er darauf, gut, dann hat man ihn gewonnen, dann ist die Sache erledigt. Hört er nicht darauf, so soll man einen oder zwei mitnehmen, um noch einmal mit ihm zu sprechen. Geht er darauf nicht ein, so soll man die Sache vor die Gemeinde bringen. Hört er auch darauf nicht, so soll man ihn halten als einen Zöllner und Heiden, ihn aus der Gemeinde hinaustun. (Matth. 18,15 – 17)

Haben wir es so gemacht? Haben wir die Bösen hinausgetan, nachdem alle Versuche, ihnen zu dienen, umsonst waren? Oder haben wir es gemacht wie der alte Eli, der zu den Schandtaten seiner Söhne noch nicht einmal sauer sah? Ach, es gibt sich soviel für „Liebe“ aus in christlichen Kreisen, was eine falsche, unheilige Nachgiebigkeit ist, ein weichliches Gehenlassen, wo man eingreifen und Zucht üben sollte!

Bekommen wir auch das Lob, dass wir die Bösen nicht tragen können?

④ Und wie steht's mit dem nächsten Stück? Jesus fährt fort: „und hast versucht die, so da sagen, sie seien Apostel, und sind's nicht, und hast sie als Lügner erfunden.“

Das hatte Paulus den Ältesten von Ephesus vorausgesagt: „Das weiß ich, dass nach meinem Abschied werden unter euch kommen gräuliche Wölfe, die der Herde nicht verschonen werden. Auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen.“ Genau so war es gekommen. Es waren Männer aufgetreten mit dem Anspruch, sie seien rechte und wahre Apostel. Dass Paulus kein rechter Apostel sei, das gehe ja doch deutlich daraus hervor, dass der Herr ihn durch die Gefangenschaft auf die Seite gestellt habe. Er hätte doch die Macht gehabt, ihn zu befreien, wenn Er gewollt hätte. Aber offenbar sei Paulus kein brauchbares Werkzeug gewesen, er habe nicht die reine und rechte Lehre gebracht, die habe Gott ihnen kundgetan, sie seien die rechten Apostel.

So oder ähnlich werden sie aufgetreten sein. Und je dreister und zuversichtlicher einer auftritt, desto eher findet er Anklang und Anhang. Offenbar haben diese „Lügner“ auch auf manche Gemeindeglieder in Ephesus Eindruck gemacht, wie wir im folgenden lesen werden. Aber der Vorsteher der Gemeinde hatte die Gabe, sie zu durchschauen. Er ließ sich nicht beirren. Er sagte es ihnen frank und frei: Lügner seid ihr. Was ihr über Paulus sagt, ist eine Lüge. Es ist nicht wahr, was ihr sagt, dass Gott ihn ausgeschaltet habe, weil Er ihn nicht haben brauchen können, weil er uns nicht die rechte und reine Lehre gebracht habe.

Das wird ausdrücklich anerkannt, dass man diese angeblichen Apostel geprüft und als Lügner erkannt habe.

Haben wir auch immer diese Gabe der Geisterprüfung gehabt? Tut sie nicht heute besonders Not? Wie viel kräftige Irrtümer gehen durch unsre Zeit, wie viel

seelengefährliche Sekten machen sich breit in unsern Tagen! Und – wie viele fallen darauf herein, nicht nur unbekehrte Weltmenschen, auch Gotteskinder!

Ach, der HErr schenke uns doch auch die Gabe, wie sie der Engel von Ephesus hatte, die Geister zu prüfen und die Lügner zu erkennen!

⑤ Ich sagte, dass diese Irrlehrer auf manche Eindruck gemacht hätten, das würde aus dem Folgenden klar. Denn der HErr sagt weiter: „und verträgst und hast Geduld . . .“

Als der Vorsteher so klar und scharf gegen diese falschen Apostel auftrat, da gab es etliche in der Gemeinde, die damit gar nicht einverstanden waren. „Aber sie bringen doch auch Gottes Wort!“ „Und es ist doch eine Sünde gegen die Liebe, wenn man so gegen Brüder auftritt, die eine etwas andre Auffassung haben!“ „Unser Bruder ist vom Richtgeist und Hochmut beseelt, sonst würde er nicht so sprechen!“

So ungefähr werden die verführten Gemeindeglieder gesagt haben. Und der Vorsteher der Gemeinde hat das vertragen. Er wusste: es sind Brüder, wenn auch irrende Brüder, denen der Durchblick in dieser Sache fehlt. Sie werden schon wieder zurechtkommen. Man muss nur etwas Geduld haben!

Und gewiss kam die Zeit, wo es vor aller Augen offenbar wurde, dass sie Lügner seien, wo die verführten Brüder zu ihrem Leiter kamen: Du hast doch recht gehabt! Verzeih, dass wir dich damals so kritisierten!

Wie richtig und wichtig ist es, in solchem Falle zu vertragen und Geduld zu haben! Ich denke mit Schmerzen daran, dass ich diese Geduld einmal nicht hatte und was ich damit anrichtete. Es war ein Mann in die Gemeinde gekommen, der eine offenbare Irrlehre brachte. Aber die Leute strömten ihm zu. Ich hielt es für meine Pflicht, zu warnen und von der Kanzel herab zu bitten, man möge nicht dahin gehen. Was war die Folge? Dass etliche, die sich für diesen Mann begeistert hatten, aus der Kirche austraten. Nachher, als die Bewegung abgeflaut war, kam einer zu mir und sagte: „Wir sehen jetzt wohl ein, dass Sie recht hatten; aber wir sind nun mal ausgetreten und bleiben es nun auch!“

Daraus habe ich gelernt, wie wichtig es unter Umständen ist, zunächst zu vertragen und Geduld zu haben. Durch unzeitigen Eifer kann man so leicht etwas verderben.

Der Vorsteher zu Ephesus war nicht empfindlich, wenn diese Brüder ihn auch kritisierten und des Hochmuts beschuldigten, er wartete ab und Gott beglaubigte ihn. Er vertrug es, dass man ihn so verdächtigte. Er suchte sie zu überzeugen, dass sie im Unrecht seien. Und wenn ihm das nicht gelang, dann hatte er Geduld mit ihnen.

Das ist also ein andres Geduldhaben als das, was wir vorher besprochen haben. Da handelte es sich um Geduld in der Arbeit, Seelen zu retten. Hier handelte es sich um Geduld, den verirrtten und verführten Brüdern gegenüber.

Auch dieses Verhalten des Vorstehers wird vom HErrn gelobt.

⑥ Aber noch ist der HErr nicht am Ende. Er fährt fort: „Und um meines Namens willen arbeitest du und bist nicht müde geworden.“

Wieder ein Lob. Der Engel von Ephesus hat wirklich um des Namens Jesu willen gearbeitet. Er hat nicht an sich und seine Ehre dabei gedacht, er hat nur die Verherrlichung Jesu im Auge gehabt. Das bestätigt der HErr ausdrücklich.

Und wir? Hatte unsre Arbeit immer nur das eine Ziel – der Verherrlichung Jesu? Mischte sich nicht doch zuweilen ein Trachten nach Ehre und Anerkennung ein? Kam es uns nicht doch zuweilen darauf an, bei unsern Zuhörern beliebt zu werden?

Wie traurig, wenn das der Fall war! Was sind wir denn? Brautwerber Jesu Christi sind wir. Wie schändlich wäre es aber doch, wenn ein Brautwerber die Augen der Braut auf sich selber richten würde! Das wäre doch ehrlos gehandelt, nicht wahr? Aber haben wir es nicht manchmal so gemacht?

Lasst uns doch von Ephesus lernen, nur um des Namens Jesu willen zu arbeiten, und nicht, um den eignen Namen groß zu machen!

Wie manchmal hört man Predigten und Reden, in denen der Redner so viele Zitate bringt, so viele Gleichnisse und Bilder, dass man unwillkürlich den Eindruck bekommt: Was ist das für ein belesener Mann! Was ist der aber beschlagen!

Kommt es darauf an, den Menschen zu bewundern? Kommt es nicht vielmehr darauf an, Jesum den Seelen vor die Augen zu malen?

Ach, Gott helfe uns, dass wir es doch besser lernen, um des Namens Jesu willen zu arbeiten!

⑦ Und nicht müde zu werden. Das ist das letzte Stück des Lobes, das der HErr der Gemeinde zu Ephesus ausspricht: „und bist nicht müde geworden.“ Trotz aller Enttäuschungen, trotz aller Schwierigkeiten nicht müde werden – das ist etwas!

Wie leicht ermüden wir! Wenn es nicht so geht, wie wir denken, wenn der Kirchen- und Versammlungsbesuch sich nicht hebt, wenn keine Bekehrungen vorkommen, wie leicht werden wir dann mutlos. „Es hat ja doch keinen Zweck! Der Boden ist zu hart und zu steinig! Die Leute sind so gleichgültig und teilnahmslos – da ist alles aussichtslos.“

So? Steht nicht geschrieben: Gott will, dass allen Menschen geholfen werde? Das gilt doch auch den Menschen, mit denen du es gerade zu tun hast, meinst du nicht? Nun, so gib doch keinen Menschen auf! Was für eine wunderbare Erfahrung hat Jesus mit der Samariterin am Jakobsbrunnen gemacht! Und mit der großen Sünderin! Und mit Zachäus! Und mit dem Schächer am Kreuz! Waren das nicht alles Menschen, die man als hoffnungslose Fälle ansah? Jesus gibt niemand auf. Dann wollen wir es auch nicht tun! Wir wollen arbeiten und nicht müde werden.

Und wenn wir Enttäuschungen erleben, wenn wir Undank ernten, wenn wir Feindschaft bekommen, – so wollen wir uns nicht beirren lassen: es ist des HErrn Sache! Und schließlich kommt der HErr doch zu Seinem Rechte!

Nicht wahr, wenn wir uns mit der Gemeinde in Ephesus vergleichen, dann haben wir viel Ursache, uns zu beugen und zu schämen? Dann müssen wir bekennen: Ach, HErr, vergib! In all den Stücken, in denen Ephesus gelobt wird, haben wir es mehr oder weniger fehlen lassen. Ist das nicht so?

Nun, wenn das so ist, dann wollen wir es ehrlich zugestehen und darüber Buße tun – und dann den HErrn bitten, dass Er uns Gnade geben möchte, dass Er auch in unserm Leben etwas anzuerkennen finde. Er kann – und Er will – und Er wird!

V.

Ein ernster Tadel.

Offenbarung 2,4

Aber ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlässt.

Nachdem der HErr anerkannt hat, was Anerkennung verdiente, spricht Er einen ernsten Tadel aus. „Aber ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlässest.“

Wie die sieben mageren Kühe, die Pharao im Traum gesehen, die sieben fetten auffraßen, so frisst dieser Tadel all das Lob auf, das vorher ausgesprochen worden.

„Ich habe wider dich.“ Was für ein Wort!

O, wenn Gott für uns ist, – wer kann dann wider uns sein? Dann sind wir geborgen und versorgt nach Leib und Seele, für Zeit und Ewigkeit. Dann brauchen wir uns vor nichts und niemand zu fürchten.

Hab' ich das Haupt zum Freunde
Und bin geliebt bei Gott,
Was kann mir tun der Feinde
Und Widersacher Rott'?

Aber wenn Gott wider uns ist, dann wehe uns! Israel hat es erfahren, was das bedeutet, Gott als Feind zu haben. Der Prophet Jesaja berichtet in wenigen Versen die Geschichte Israels im 63. Kapitel und sagt: „Er erlöste sie, darum dass Er sie liebte und ihrer schonte. Er nahm sie auf und trug sie allezeit von alters her. Aber sie erbitterten und entrüsteten Seinen Heiligen Geist; darum ward Er ihr Feind und stritt wider sie.“ Wie lange war Gott für Sein Volk gewesen, wie hat Er es geliebt und getragen! Aber sie haben es fertiggebracht, dass Gott ihr Feind wurde, der gegen sie stritt. Und das bedeutete: Untergang ihrer ganzen Herrlichkeit, das bedeutete Gefangenschaft und Verbannung.

Wehe uns, wenn Gott sagen muss: Ich habe etwas wider dich! Ich bin wider dich!

„Ich habe wider dich,“ sagt Er zu Ephesus, „dass du die erste Liebe verlässest.“

Die erste Liebe – was ist das? Viele meinen, das seien die seligen Gefühle, die manche im Anfang nach der Bekehrung haben, die für gewöhnlich keine Dauer hätten.

Aber wenn die erste Liebe etwas wäre, was normalerweise nicht standhält, dann könnte der HErr das Verlassen der ersten Liebe nicht so sehr ernst tadeln. Dann könnte Er nicht sagen, dass Er den Leuchter der Gemeinde wegstoßen werde, wenn sie nicht zur ersten Liebe zurückkehre.

Es muss also etwas andres sein.

Manche meinen, die Bekehrung sei ein Höhepunkt im Leben, von dem man langsam, aber sicher wieder zurückgleite, um trocken und langweilig zu werden. Ich war einmal Zeuge, wie sich ein paar junge Männer bekehrten, die dann sofort mit Friede und Freude erfüllt wurden, dass sie jubelten und jauchzten. Da sagte ein alter Bruder, der dabei war, zu ihnen: „Ja, ihr meint, dass ihr nun wunder was habt! Das bleibt nicht so! Das wird auch wieder anders!“ Ist das wahr, dass die Bekehrung einen Höhepunkt im Leben bedeutet, von dem man wieder in die vorige Trockenheit und Gleichgültigkeit hinabgleitet? Oder ist es so, dass die Bekehrung nur einen Anfang bedeutet, von dem es aufwärts und immer weiter aufwärts geht, nach dem Wort, das Jesus zu Nathanael geredet hat: „Du wirst noch Größeres denn das sehen?“

Die erste Liebe ist kein seliges Gefühl, sondern eine neue Stellung zu Jesus, die rechte Stellung zu Jesus, die Stellung der Braut zu ihrem Bräutigam.

Wie kommt es dazu, dass eine Menschenseele in den Stand der ersten Liebe gelangt?

Da tritt der göttliche Brautwerber, der Heilige Geist, auf den Plan. Er wirbt um die Herzen, um sie dem Heiland zuzuführen. So wie Elieser einst sich im Auftrag Abrahams aufmachte, um für Isaak eine Braut zu werben im fernen Lande, so geht der Heilige Geist aus, um in dem Ausland der Welt, um aus den Menschen in der Gottesferne Seelen zu werben, die sich in Liebe dem HErrn zu eigen geben.

Er klopft an die Tür eines jeden Herzens. Er wirbt um jede einzelne Seele. Ach, wie oft wird Er abgewiesen! Aber Er kommt wieder, in großer Treue und Geduld, immer wieder, bis das Herz im Lichte des Wortes Gottes endlich erkennt: Ich bin verloren! Und dann verkündet der Heilige Geist Jesum, dann lässt Er Licht auf das Kreuz von Golgatha fallen, an dem die Erlösung vollbracht und erworben ist.

Mit Schmerzen und Tränen erkennt man:

Ich, ich und meine Sünden,
Die sich wie Körnlein finden
Des Sandes an dem Meer,
Die haben Dir erreget
Das Elend, das Dich schläget,
Und das betrübte Marterheer.

Und man kann nicht anders, man ergibt sich dem HErrn: „Liebe, Dir ergeb' ich mich, Dein zu bleiben ewiglich.“

Und wie freundlich neigt sich dann der HErr herab: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!“

Die Last fällt ab von der Seele. Das Herz wird so frei und so froh. Man kann nicht anders, als den HErrn lieben, der uns zuerst geliebt, der uns herausgeliebt hat aus unserm verlorenen Zustande. Er wird unser Seelenbräutigam. Und wir singen und sagen: „Der am Kreuz ist meine Liebe, meine Lieb' ist Jesus Christ.“

Von Stund' an wird das Ich entthront und der eigne Wille abgedankt. Die Frage des Paulus: „HErr, was willst Du, dass ich tun soll?“ wird die Überschrift über unser Leben.

Diese Stellung zum HErrn, in der Ihm unser Herz und unser Wille gehört, das ist die erste Liebe, das ist die rechte Stellung Ihm gegenüber.

Hat es eine solche Zeit in deinem Leben überhaupt schon gegeben, wo du dich Ihm ergabst, wo Er der Bräutigam deiner Seele wurde? Wenn nicht, dann säume nicht, Ihm dein Herz in Liebe zu schenken.

Und wenn es eine solche Zeit in deinem Leben gab, dann frage dich: Steht es noch heute so, dass du dem HErrn in Liebe gehörst und dienst? In einer rechten Ehe ist es so, dass sich die beiden Ehegatten je länger je lieber gewinnen. Sollte das in unserm Verhältnis zum HErrn nicht ebenso sein? Hast du den HErrn noch ebenso lieb, wie damals, als du dich Ihm ergabst? Oder hast du Ihn lieber als damals? Oder ist deine Liebe zurückgegangen? Hast du die erste Liebe verlassen?

Woran kann man das erkennen, dass man in der rechten Liebe zum HErrn steht? Es ist doch wichtig, sich darüber klar zu werden.

1.

Ich nehme das Bild von Braut und Bräutigam als Gleichnis. Da bekommt eine Braut eine Einladung, an irgend einer Veranstaltung teilzunehmen. Sie kann ihren Bräutigam nicht fragen. Sie kann auch nicht an ihn schreiben. Sie weiß nicht, ob es ihm recht wäre oder nicht, wenn sie dahin ginge. Was wird sie nun tun? Es gibt einen sicheren Weg für sie. Sie wird sagen: „Lieber nicht.“ Es kann sein, dass ihr Bräutigam nichts dagegen gehabt hätte. Es kann auch sein, dass es ihm unangenehm gewesen wäre. Das Sicherste ist: sie geht nicht hin.

Wenn man nun dieser Braut sagen würde: „Ach, wie schrecklich ist das doch, dass Sie nun immer erst fragen müssen, was er gerne hat oder nicht“ – dann würde sie antworten: „O bitte, das ist mir gar nicht schwer! Ich habe meinen Bräutigam so lieb, dass es mir gar kein Opfer ist, aus Rücksicht auf ihn auf etwas zu verzichten!“

Wenden wir das aufs geistliche Leben an. Wenn wir in der rechten Liebe zum HErrn stehen, dann wird es uns nicht schwer, um Seinetwillen etwas dranzugeben.

In der Welt denkt man vielfach: Wenn man sich bekehrt, dann muss man sich verpflichten, hier nicht mehr hinzugehen und da nicht mehr mitzumachen. Dann muss man sich verpflichten, nicht mehr zu trinken, nicht mehr zu rauchen, nicht mehr zu tanzen, nicht mehr ins Theater zu gehen u.s.w. Ist das so? O nein! Von so einer Verpflichtung ist gar keine Rede. Ja, aber, es ist doch eine Tatsache, dass Kinder Gottes zumeist all diesen Dingen abgesagt haben! Jawohl, das ist der Fall. Aber das kommt daher: die Liebe zum HErrn ist ausgegossen worden durch den Heiligen Geist in ihre Herzen. Da haben die andern Dinge ihren Wert verloren. Es ist gradeso wie mit den dürren Blättern der Eiche, die sie den ganzen Winter festhält. Da steigt der Saft in dem Baum empor, das neue Leben regt sich – und wirft die alten Blätter herunter.

Wer den HErrn liebhat, der spricht zur Welt:

Welt, behalt' nur deine Sachen,
Fort mit dem, was Fleisch begehrt!
All dein Schönes, dies, und jenes
Achten wir nicht sehenswert.

Und es handelt sich nicht nur um die sogenannten „Mitteldinge,“ es handelt sich um mehr. Es handelt sich auch um die Sünden und Versuchungen.

Wer den HErrn liebhat, dem gibt diese Liebe Kraft, der Sünde zu widerstehen. Joseph in Ägyptenland sagte in der Stunde der Gefahr: „Wie sollte ich ein so groß Übel tun und wider meinen Gott sündigen!“ In der Sprache einer Seele, die in bräutlicher Liebe zum HErrn steht, heißt das: „Wie sollte ich ein so groß Übel tun und den Bräutigam meiner Seele betrüben?“

Wenn der Gedanke an den HErrn dir keine Kraft gibt der Sünde gegenüber, dann – fürchte ich, du stehst nicht in der rechten Liebe. Wer wirklich den HErrn liebhat, der sagt sich: Lieber sterben, als sündigen!

Mach einmal Halt, um darüber nachzudenken: Gibt die Liebe zum HErrn dir die Kraft, der Sünde zu widerstehen, dich selbst zu verleugnen? Oder – war das früher so, in der ersten Zeit nach deiner Bekehrung – aber jetzt nicht mehr?

Nimm dir Zeit, dir darüber klar zu werden. Denn hieran kannst du dich prüfen, ob du in der ersten Liebe geblieben bist oder nicht!

2.

Sodann ein zweites Kennzeichen, ob man in der ersten Liebe, in der rechten bräutlichen Liebe zum HErrn steht!

Ein Paar Braut- und Eheleute, die sich liebhaben, werden gern miteinander zusammensein und Zwiesprache miteinander pflegen. Es wird ihnen so leicht nicht an Gesprächsstoff fehlen. Es ist geradezu ein Kennzeichen, ob zwei Menschen sich innig lieben, wenn sie es aushalten können, längere Zeit, etwa in den Ferien, ganz allein miteinander zu sein. Die meisten Menschen – achte einmal darauf! – gehen dann in belebte Gegenden, in Bäder oder Heime mit großem Verkehr. Sie würden es kaum aushalten, längere Zeit in irgend einer weltfernen Gegend allein zusammenzusein. Wenn zwei Menschen sich aber herzlich liebhaben, so werden sie es nicht nur aushalten, so allein zusammenzusein, sondern sie werden sich geradezu nach solchen stillen Tagen sehnen, wo sie ungestört miteinander Zwiesprache pflegen können.

Das gilt auch im Geistlichen. Wenn eine Seele in der rechten Liebe zum HErrn steht, wird sie auch gern die Stille aufsuchen, um Zwiesprache mit dem HErrn zu pflegen, während eine Seele, der es an der rechten Liebe fehlt, sich solchen stillen Stunden lieber entzieht.

Liebst du den stillen Umgang mit dem HErrn? Nimmst du dir Zeit, auf die Stimme des HErrn zu hören und gibst du Ihm Zeit, mit dir zu reden?

Wie redet Er denn zu uns? Durch Sein Wort!

Hier wird nun sofort ein großer Unterschied offenbar. Manche Kinder Gottes lesen ihre Bibel pflichtmäßig, weil es nun doch einmal dazu gehört. Sie haben gehört, dass es zur Nachfolge und zur Jüngerschaft gehört, die Bibel zu lesen; aber sie tun es ohne wirklichen Gewinn für ihre Seele. Sie lesen, wenn ich so sagen darf, Gott etwas vor. Der Mensch tritt in Tätigkeit. Gott schweigt.

Rechtes Bibellesen aber geschieht so, dass Gott in Tätigkeit tritt und dass der Mensch schweigt.

Wie kommt's dazu? Ich weiß ein sehr einfaches und erprobtes Mittel. Fang einmal an, beim Bibellesen die Fragezeichen der Selbstprüfung zu machen, etwa so: Bin ich das, was da steht? Tue ich das und habe und weiß ich das, was da steht? Will ich das, was da steht? Wenn du so die Bibel liest, indem du dein Leben unter das Wort stellst, indem du das Wort auf dein Leben anwendest, dann – schaut das Wort dich mit fragenden, vielleicht auch anklagenden Augen an: Schon solange bekehrt und bist du noch nicht? Und weißt das noch nicht? Und tust das noch? Und nicht nur das Wort schaut dich an und fragt dich, sondern der HERR fragt dich durch das Wort.

So kommt es dahin, dass unser Bibellesen ein Reden Jesu mit unsrer Seele wird.

Gibst du dem HERRN dafür Zeit, dass Er so mit dir reden kann? Oder wird dein Bibellesen kurz und schnell abgemacht? Das wäre eine merkwürdige Braut, die nicht gern ihrem Bräutigam zuhörte, die sich nicht Zeit für ihn nähme! Das ist keine rechte Liebe zum HERRN, wenn man sich nicht Zeit nimmt, zu den Füßen Jesu zu sitzen und Seiner Rede zuzuhören!

Merke: Wir haben soviel – oder so wenig Liebe zum HERRN, wie wir Liebe zum Worte Gottes haben. Sieh, daran kannst du dich prüfen, wie es um dich und deine erste Liebe steht! Ist dir die Bibel je länger je lieber geworden? Ist sie dir Honig und Honigseim? Ist sie dir Brot des Lebens, davon deine Seele sich nährt, und Licht für den Weg? Ist sie dir der Brief der Liebe Gottes an deine Seele?

Oder – ?

Wenn der HERR so durchs Wort mit uns redet, dann kommt es ganz ungesucht und unwillkürlich, dass wir mit Ihm zu reden anfangen im Gebet. Denn durchs Wort deckt Er uns so manches auf, macht Er uns auf so manches aufmerksam, dass wir alsbald mit Ihm zu reden anfangen. „Ach, HERR, vergib mir, dass ich es noch so wenig beweise, Dein Eigentum zu sein!“ So gießt uns das rechte Bibellesen Öl auf die Gebetslampe. Wer nicht weiß, was er beten soll, der soll die Bibel recht lesen, dann findet er genug Stoff zum Gebet. Das ist gewiss.

Und nicht nur, dass wir beim Bibellesen beten, wir beten auch sonst den Tag hindurch.

Zwei Eheleute, die sich liebhaben, besprechen alles miteinander. „Was meinst du, wollen wir das so machen? Oder wie denkst du darüber?“ Oder eins kommt und bittet das andre: „Ach bitte, rate mir doch mal! Hilf mir doch mal eben!“

So geht's im Geistlichen auch. Wer den HERRN wahrhaft liebhat, der macht auch nichts allein, der bespricht alles mit dem Bräutigam seiner Seele. Der denkt nicht: Ach, mit solchen Kleinigkeiten kann ich doch nicht zum HERRN gehen! Sondern der weiß, dass es dem HERRN Freude macht, wenn wir mit allem zu Ihm kommen, dass Ihm nichts zu unbedeutend und geringfügig ist, was uns, Seine Jünger und Jüngerinnen, angeht.

Wie köstlich wird dadurch unser Leben, dass wir uns in allen Dingen an Ihn wenden dürfen! In allem haben wir an Ihm einen Helfer, einen Berater, einen Tröster, einen Beistand. Wir brauchen nichts allein zu machen, wir dürfen in allen Lagen und Fragen Ihn in Anspruch nehmen, und Er hat ein Ohr und ein Herz für uns.

Manche Kinder Gottes machen den Fehler, dass sie wohl am Morgen den HERRN um Hilfe bitten, aber dann gehen sie in den Tag hinein – ohne Leitung und Führung. Sie können Entscheidungen treffen und Entschlüsse fassen – ohne Jesus. Sie können Briefe

schreiben und Besuche machen – ohne Jesus. Sie können Besorgungen machen und allerlei kaufen – ohne Jesus.

Wer so selbständig im inneren Leben ist, der steht gewiss nicht in der rechten Verbindung mit dem HErrn. Hat der HErr doch gesagt: „Ohne mich könnt ihr nichts tun.“ Wie viele aber, die wer weiß was tun können ohne Jesus!

Eine rechte Brautseele nicht also. Die wird in den Aufgaben und Anforderungen des Tages mit ihrem Bräutigam reden. „HErr, hilf mir! HErr, bewahre mich! HErr, bitte, rate mir!“ So wird es in allem gehen. Und so geht der HErr mit der Seele durch den Tag – und die Seele mit ihrem HErrn.

Aber das kann man doch gar nicht, denkt vielleicht jemand. Man kann doch nicht immer auf die Knie fallen und beten! Ganz recht, das kann man nicht, das ist auch nicht nötig. Die äußere Stellung ist nicht die Hauptsache, sondern die innere Verbindung. Und man kann mit dem HErrn reden, auch wenn es niemand sieht und hört und merkt. Man kann einen Blick und einen Gedanken und einen Seufzer zum HErrn gehen lassen und man erfährt es: „Nur ein Blick nach Golgatha, und 's ist Kraft und Leben da.“

Und auch das andre Wort wird wahr: „Die auf den HErrn harren, kriegen neue Kraft.“ Wie bedeutsam ist das für das Leben des Berufs mit seinen Aufgaben! Wer durch seine Tage geht, wer seine Berufsaufgaben erfüllt, ohne auf den HErrn zu blicken, in eigener Kraft, der wird bald müde, auch leicht gereizt, wenn Schwierigkeiten kommen oder Enttäuschungen ihm begegnen. Das ist aber nicht der Fall, wenn man sich mit dem HErrn betend in Verbindung hält und immer „neue Kraft“ uns zufließt.

Das kann man erfahren und erleben.

Merke: Du hast soviel Liebe zum HErrn, wie du Liebe hast zum Gebet. Wer ohne Gebet auskommen kann, hinter dessen Liebe zum HErrn muss ein großes Fragezeichen gemacht werden.

Und nun prüfe dich an diesen beiden Kennzeichen der Liebe zum HErrn: Wort Gottes und Gebet. Kannst du ohne Gottes Wort und Gebet auskommen? Dann stimmt etwas nicht in deinem inneren Leben. Oder ist es dir ein innerer Drang und Trieb, ins Wort und ins Gebet zu gehen?

3.

Von der Urgemeinde lesen wir, dass „sie beständig blieben in der Apostel Lehre und im Gebet.“ Sie standen in der ersten Liebe.

Dort wird noch ein andres Stück genannt, was auch dazu gehört: die Gemeinschaft. Sie blieben auch in der Gemeinschaft, und zwar untereinander, und in der Gemeinschaft mit dem HErrn an Seinem Tisch im heiligen Mahle.

Wie steht's um diese beiden Stücke? Liebst du die Gemeinschaft der Kinder Gottes? Johannes sagt: „Wir wissen, dass wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder.“ Es ist ein Beweis des neuen Lebens, dass man herzlicher Liebe mit den Brüdern und Schwestern im HErrn verbunden ist.

Es wurde mir einmal so köstlich, dass es in der Geschichte von der Hochzeit zu Kanaa heißt: „Jesus aber und Seine Jünger waren auch zur Hochzeit geladen.“ Da unterstrich mir

der HErr das Wort: „und.“ Jesus und Seine Jünger gehören zusammen. Jesus und die Seinen bilden einen Leib!

Wer nicht in rechter Liebe zu den Kindern Gottes steht, der steht auch nicht in rechter Liebe zum HErrn. Das hängt zusammen.

Wer die Kinder Gottes verachtet, wer sich nicht zu ihnen hingezogen fühlt, der soll sich mit großem Ernst fragen, ob er in der rechten Liebe zum HErrn steht.

Und dasselbe gilt vom „Brotbrechen,“ vom heiligen Abendmahl. Was für wunderbare Kräfte einer oberen Welt liegen darin beschlossen! So wie Elia einst in der Kraft der Speise, die ihm der Engel gebracht, vierzig Tage und vierzig Nächte ging, so werden auch wir gestärkt durch diese wunderbare Speise des Leibes und des Blutes Christi, dass wir in neuer Kraft unsern Pilgerweg fortsetzen können.

Der HErr hat gesagt: „Mich hat herzlich verlangt, das Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide.“ Sollte uns nicht auch herzlich verlangen, das geschlachtete Lamm zu essen, das Mahl zu genießen, in dem wir Gemeinschaft haben mit dem für uns geopfertem und gebrochenen Leibe Christi und mit Seinem teuren für uns vergossenen Blute?

Lasst uns doch jede Gelegenheit benutzen, die uns so innig mit dem HErrn vereinigt, wie das im heiligen Abendmahl der Fall ist!

4.

Und noch ein Kennzeichen zur Prüfung!

Wenn der Bräutigam seiner Braut mitteilt, dass er zum Besuch kommen wird, oder wenn gar der Tag der Hochzeit festgesetzt wird, dann macht sie diese Mitteilung nicht faul und träge, sondern dann fängt sie erst recht an zu arbeiten. Dann wird geputzt und gefegt, dann wird alles gerüstet und bereitet für den Tag seines Kommens.

Und ist der Tag der Ankunft gekommen, dann lässt sich die Braut durch nichts aufhalten, wenn sie zur Bahn geht, um ihren Bräutigam abzuholen. Sie hat für gar nichts anderes Interesse. Es wäre ihr doch zu schrecklich, wenn sein Zug einliefe und sie wäre nicht da!

Wenden wir das wieder aufs Geistliche an! Der HErr Jesus hat verheißen, wiederzukommen. Wer nun in rechter Brautliebe steht, der rüstet und bereitet sich auf Seinen Tag. Für den offenbart die Wiederkunft Christi eine wunderbare Kraft der Heiligung. Da kann man sich nicht mehr einlassen mit den vergänglichen Dingen dieser Welt und Zeit. Da heißt es:

HErr, wir wollen in Bereitschaft stehn,
Eifrig sein im Wachen und im Flehn,
Bis Du erscheinst, HErr, bis wir Dich sehn
Und Dir entgegen gehn!

Wartest du des HErrn? Betest du von Herzen: „Ja, komm, HErr Jesu!“ Geschieht all dein Tun und Tagewerk im Gedanken an den Tag Seiner Zukunft, um dann bestehen zu können, wenn Er kommt?

Sieh, die Stellung eines Kindes Gottes zur Wiederkunft Christi ist ein Zeichen davon, wie man zum HErrn selber steht, ob man in bräutlicher Liebe zu Ihm steht. Die rechte Brautseele kann singen und sagen:

Es harrt die Braut so lange schon,
O HErr, auf Dein Erscheinen.
Wann wirst Du kommen, Gottessohn,
Zu stillen all ihr Weinen
Durch Deiner Nähe Seligkeit?
Wann bringst Du die Erquickungszeit?
O komme bald, HErr Jesu!
O komme bald, HErr Jesu!

„Ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlässest,“ klagt der HErr über Ephesus.

Und du? Und ich?

O lasst uns nicht leicht darüber hingehen, sondern uns mit großem Ernst die Frage vorlegen: Wenn der HErr mich fragt, wie Er dort am See den Petrus gefragt: Hast du mich lieb? – kann ich dann in Wahrheit sagen: HErr, Du weißt alle Dinge, Du weißt auch, dass ich Dich liebhabel?

VI.

Wie geschah das?

Offenbarung 2,4

Aber ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlässt.

Wie geschah das?

Wenn der HErr das ernste Wort an die Gemeinde in Ephesus richtet: „Ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlässest“ – dann ergibt sich die Frage: Wie geschah das? Das müssen wir wissen, um dieser Gefahr zu entgehen.

Auf welche Weise kann es geschehen, dass Menschen, die einmal in der ersten Liebe standen, dieselbe verlieren und verlassen?

1.

Die erste Antwort auf diese Frage gibt wohl der zweite und dritte Vers dieses Kapitels. Man stand in Ephesus so in der ersten Liebe zum HErrn, dass man dachte: „Wüssten’s nur die Leute, wie’s beim Heiland ist, sicher würde heute mancher noch ein Christ!“ Und von dieser Liebe aus fingen sie an zu arbeiten, um Seelen für den HErrn zu gewinnen. Ja, ist das denn etwas Schlimmes? Gewiss nicht! Das ist etwas sehr Gutes und sehr Nötiges. Aber allmählich trat die Arbeit für den HErrn an die Stelle der Liebe zum HErrn. Man arbeitete, ohne müde zu werden, aber – man nahm sich nicht mehr Zeit für den Herzensverkehr mit dem HErrn, für das verborgene Leben mit Christo in Gott. So geriet unmerklich der HErr in den Hintergrund, und die Arbeit, die man selber tat, trat in den Vordergrund. Das war gewiss unbeabsichtigt, das geschah unmerklich und unbewusst, aber – der HErr bemerkte es und stellte diese Tatsache fest: die erste Liebe ist verlassen.

Dass das in Ephesus der Grund war, folgere ich einmal aus der Aufzählung der an und für sich anerkennenswerten Punkte, und sodann aus dem Namen der Gemeinde, der ja soviel wie „Betrieb“ bedeutet.

Wollen wir ein biblisches Beispiel dafür haben, wie leicht die Arbeit für den HErrn an die Stelle der Liebe zum HErrn tritt, so erinnern wir uns an Martha in Bethanien. Sie nahm den HErrn mit Freuden in ihr Haus auf. Sie hatte Ihn lieb, ebenso wie ihre Schwester Maria. Aber die Liebe der beiden Schwestern äußerte sich ganz verschieden. Maria setzte sich zu Jesu Füßen und hörte Seiner Rede zu. Martha aber machte sich viel zu schaffen, Ihm zu dienen. Sie wollte das Beste, was Küche und Keller boten, ihrem Gast vorsetzen und auftragen.

Wie oft ist es mir ähnlich gegangen, wenn ich als Pfarrer Hausbesuche machte! Dann lief die Hausfrau sofort in die Küche, um Kaffee zu kochen. Alles Bitten und Mahnen war umsonst, sie ließ sich nicht davon abbringen. Wenn dann der Kaffee endlich erschien und

die Hausfrau mit ihm, dann – war inzwischen die Zeit verstrichen und ich musste weitergehen. Die Stunde war verpasst, die Gelegenheit versäumt. Gewiss war das auch Liebe; aber wie viel besser wäre es gewesen, man hätte sich still zusammensetzen und ein Wort Gottes miteinander betrachten können! Dazu blieb nun keine Zeit!

Die Arbeit, welche Martha tat, und zwar heute ganz allein, weil Maria ihr gar nicht half, erhitzte und erregte sie. Sie kam ins Zimmer zu den beiden und fuhr los: „Herr, fragst Du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie es auch angreife!“ Sie macht also im Beisein des Meisters ihrer Schwester Vorwürfe. Und nicht nur ihrer Schwester macht sie Vorwürfe, sie macht dem Heiland selber Vorwürfe. Das liegt doch darin, dass sie so erregt sagt: „Fragst Du nicht danach?“ Siehst du denn nicht, wie ich mich mühe und plage? – und Maria sitzt so faul da!

Dahin kann's kommen, dass man so in die Arbeitshetze hineingerät, dass man mit den Brüdern und Schwestern Streit anfängt, ja, dass man dem HErrn selber Vorwürfe macht, weil man es so schwer hat, weil man so viel zu tun hat, so viel Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten hat.

Wie betrübt solche Art und Arbeit den HErrn! Mahnend hebt Er den Finger und sagt: „Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe! Eins aber ist Not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.“ Weit entfernt, Maria zu schelten, wie Martha es verlangt hat, tritt Er für sie ein und sagt, dass sie es recht mache.

Wie groß ist in unsern Kreisen die Gefahr, in diese Martha-Arbeit hineinzugeraten und darüber das stille Sitzen zu den Füßen Jesu zu versäumen. Wie viel ist immer „los!“ Soviel Stunden und Versammlungen, die doch alle besucht werden müssen! Soviel Sitzungen und Besprechungen, an denen man teilnehmen muss! Wann hat man noch Zeit für die Stille? Wann kann der HErr noch zu uns reden – wenn wir soviel zu ändern zu reden haben?

Ich rede nicht der Faulheit und Trägheit das Wort, o nein! Im Gegenteil, ich freue mich, wenn gearbeitet wird, wenn planmäßig und zielbewusst gearbeitet wird. Aber es darf nicht dahin kommen, dass die Arbeit für den HErrn an die Stelle der Liebe zum HErrn tritt. Wenn man so in der Vielgeschäftigkeit aufgeht, wird das Wort wahr: Weniger wäre mehr! Würde man aus der Stille und Sammlung heraus arbeiten, dann würde bei äußerlich geringerer Arbeitsleistung mehr Frucht erwachsen, als der Fall ist, wenn man arbeitet und arbeitet, ohne vorher sich still wie Maria zu Jesu Füßen gesetzt zu haben.

Ihr Brüder, die ihr Gemeinschaften vorsteht, vergesst das nicht, dass eine große Gefahr darin besteht, aus Liebe zum HErrn so in die Arbeit für den HErrn gedrängt zu werden, dass darüber die Liebe zum HErrn verkümmert. Steh einmal still, Bruder, und denke darüber nach, ob du nicht auch in dieser Gefahr stehst, vielleicht schon dieser Gefahr erlegen bist!

Und ihr Brüder auf den Kanzeln, namentlich ihr Pfarrer in der Stadt und der Großstadt, wie groß ist bei euch die Gefahr des Betriebes, wie groß ist die Gefahr, darin zu verflachen und zu verkommen! Ihr werdet schließlich Sprechmaschinen, wenn ihr nicht mit großem Ernst darüber wacht, dass ihr Zeit für die Stille behaltet. Was hilft es denn, wenn eure Arbeit immer äußerlicher und mechanischer wird – und wenn eure Seele über aller Arbeit verkümmert und erstirbt?

Und ihr Diakonissen, ihr Gemeindeschwestern, ihr steht auch in der Gefahr, euch hetzen und treiben zu lassen von der Arbeit und darüber innerlich zu verkommen. Nehmt euch in acht, dass ihr nicht in der Martha-Arbeit aufgeht und in Martha-Erregung geratet!

Arbeit für den HErrn ist gut, nötig, gottgewollt, aber sie muss immer Nummer zwei bleiben, sie darf nie Nummer eins werden. Das erste muss immer sein: Der HErr selbst und unsre dankbare, herzliche Liebe zu Ihm. Sonst sagt der HErr auch zu uns: Ich weiß deine Werke; ich anerkenne deine Arbeit und deinen Eifer; ich sehe die vielen Stunden und Versammlungen, die vielen Besuche und Aussprachen, die vielen Sitzungen und Besprechungen, die Übungs- und Vorbereitungsstunden, alles, alles. Aber eins macht mich traurig: Über all dem religiösen Betrieb hast du keine Zeit mehr für mich selber, für den stillen Umgang mit mir, für das stille Sitzen zu meinen Füßen. Ich bin dir nicht mehr A und O, nicht mehr ein und alles wie früher. Du hast – die erste Liebe verlassen!

Wäre das nicht furchtbar, wenn Er das sagen müsste? Und ob Er das nicht zu vielen, vielen sagen muss, die diese Zeilen lesen? Die Gefahr ist viel größer, als viele denken. Und viele sind derselben schon viel mehr erlegen, als sie ahnen. Lass dir es doch vom HErrn zeigen, ob es auch dir gilt, dies Wort der ersten Warnung: Ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlässest!

2.

Aber es gibt noch andre Dinge, durch welche man leicht dahin kommen kann, die erste Liebe zu verlassen. Nicht selten sind es Menschen, die sich in den Vordergrund stellen, die den Heiland von dem ersten Platz in unserm Herzen und Leben verdrängen.

Das Leben Abrahams bietet hierzu ein biblisches Beispiel. Abraham hatte offenbar, um es einmal so auszudrücken, einen ausgeprägten Familiensinn. Gott hatte ihm geboten, er solle ausziehen aus seiner Heimat und aus seines Vaters Hause und aus seiner Freundschaft oder Verwandtschaft. Aber Abraham – nahm seinen Vater Tharah mit auf die Reise und kam infolgedessen zunächst nur bis Haran. Und als er dann endgültig auszog, nahm er seinen Neffen Lot mit. Er hätte sich allerlei Schweres ersparen können, wenn er ihn nicht mitgenommen hätte. Endlich trennte er sich von ihm, als er merkte, dass es nicht länger ging, zusammenzubleiben. Aber nun war Ismael da, an den der Vater sein Herz hängte, und dann Isaak.

Gott trat darüber immer mehr in den Hintergrund. Endlich stellte Gott ihn vor die Entscheidung: Wem soll dein Herz gehören, Isaak oder mir? Da – wählte Abraham Gott und entschloss sich, seinen Sohn zu opfern. Da sprach Gott: „Nun sehe ich, dass du Gott fürchtest und hast deines einigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen.“

Jesus sagt: „Wer Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter mehr lieb hat als mich, der ist meiner nicht wert.“

Ja, Er sagt noch schärfer in Luk. 14,26: „So jemand zu mir kommt und – hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigen Leben, der kann nicht mein Jünger sein.“ Damit will Er keineswegs das Gebot: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren“ aufheben, sondern Er will sagen: Wenn es sich um die Wahl handelt zwischen irgend einem Menschen und dem HErrn, dann muss der Mensch in jedem Fall zurücktreten, dann muss der HErr das entscheidende Wort und den ersten Platz haben.

Wie oft kann man das beobachten in gläubigen Kreisen, dass junge Leute einen guten Anfang machten in der Nachfolge Jesu. Mit einem Male gab es einen Stillstand und einen Rückschritt. Was war geschehen? Ein Liebesverhältnis hatte dem HErrn Seinen Platz geraubt! Das ist nicht nur so bei vorzeitigen Verhältnissen, wo an heiraten noch gar kein

Gedanke ist, das ist auch so bei Verlobungen, gegen die man sonst nichts einwenden kann. In einer rechten Ehe wird man in der Nachfolge Jesu nicht gehindert, sondern gefördert. Aber wie viele Ehen gibt es, wo sich das Wort wiederholt: „Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen.“

Bruder, Schwester, wie steht es? Hat ein Mensch in deinem Herzen den Platz eingenommen, der dem Heiland allein gebührt? Paulus schreibt, dass die Männer ihre Weiber haben sollen als hätten sie keine. Das heißt: Sie sollen ihr Herz nicht an sie hängen, sie sollen ihre Weiber nicht zwischen sich und den Heiland treten lassen. Es ist nicht so, wie man wohl in Traureden hören kann, dass Jesus der dritte im Bunde sein muss, o nein, das ist nicht der rechte Platz. Wo Er soll wohnen, da will Er auch thronen.

Tritt irgend ein Mensch in den Vordergrund, kommt irgend ein Mensch auf den Thron deines Herzens, dann wird die erste Liebe verlassen, dann wird der Heiland betrübt.

Werde dir klar darüber, wie es um dich steht. Kannst du mit Asaph zum HErrn sagen: „Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde?“

3.

Eine andre Gefahr, die erste Liebe zu verlassen, zeigt uns das Bild des Demas. Im Kolosserbrief bestellt Paulus noch Grüße von ihm und im 2. Timotheusbrief muss er klagen: „Demas hat die Welt lieb gewonnen und ist nicht mehr bei mir.“

Gewiss hat Demas einmal in der Liebe zum HErrn gestanden, sonst hätte Paulus ihn nicht als Mitarbeiter angenommen. Aber er hat die erste Liebe verlassen. Wie mag das gekommen sein? Vielleicht so, dass er doch noch etwas für sich selber haben und behalten wollte, etwas Bequemlichkeit und Behaglichkeit. Auf das alles verzichtete Paulus, der nicht an sich dachte, sondern dem HErrn zur Verfügung stand. Oder es war die Armut des Paulus, die ihn abstieß. Paulus lebte von der Hand in den Mund. Mit seiner Zeltweberei verdiente er sich gerade das tägliche Brot. Andre Redner machten mit ihrer Beredsamkeit glänzende Geschäfte. Da dachte Demas: Man muss auch nichts übertreiben! Und wählte den bequemeren Weg und verließ den Apostel.

In der bekannten Pilgerreise nach der seligen Ewigkeit schildert Bunyan, wie der Christ an einen Hügel kommt, wo Demas eine Silbergrube besitzt. Um der Silbergrube willen hat er die Pilgerreise aufgegeben.

Die Welt hat er lieb gewonnen, sagt Paulus. Das ist eine Gefahr auch heutzutage. Wie oft kann man es beobachten, dass junge Leute ganz entschieden sind in der Nachfolge Jesu. Aber das wird anders, wenn die Kinder heranwachsen. Da kommt das Töchterlein aus der Schule und klagt der Mutter vor: „Alle Mädchen in meiner Klasse haben einen Bubikopf, ich bin die einzige, die keinen hat! Ach, erlaub mir doch, dass ich mir auch einen schneiden lasse.“ Zunächst sagt die Mutter vielleicht: „Aber, Kind, du weißt doch, wie Vater darüber denkt.“ Aber steter Tropfen höhlt den Stein. Das Kind bekommt seinen Willen.

Zu dem Bubikopf gesellen sich dann die kurzen Kleider und die hellen Strümpfe. Die Welt zieht ein in das erst so entschiedene Haus.

Oder es heißt: „Alle meine Mitschülerinnen nehmen Tanzstunde; darf ich nicht auch?“ Und die Mutter ist schwach und gibt nach. Es kommen unbekehrte Freundinnen ins Haus,

mit denen die Tochter verkehrt, man will bei denen doch keinen Anstoß erregen und gibt das entschiedene Christentum auf.

Wie oft ist das der Fall, dass Kinder Gottes auf ihre alten Tage den Demasweg gehen – um ihrer Kinder willen. Hüte dich, Bruder, dass du nicht auf diese Weise um die erste Liebe gebracht wirst.

Ich las einst eine ergreifende Erzählung: „Die Geschichte einer Ehe.“ Da wird erzählt, wie in ein Pfarrhaus, das erst ganz entschieden steht, allmählich durch die Kinder die Welt eingeführt wird. Erst wird die Mutter für die Welt gewonnen, und dann geht auch der Mann unter.

Mir hat der HErr seit Jahren ein Wort in Phil. 3 besonders unterstrichen. Es steht im 8. Vers und heißt: „noch.“ Paulus sagt: „Ja, ich achte es noch alles für Schaden.“ Also nicht nur damals in den Tagen von Damaskus, wo er noch nicht wusste, was ihm alles begegnen würde im Dienste des HErrn, sondern nun noch im Alter, wo er auf das Leben zurückblickt und all die Leiden und Trübsale, die es ihm gebracht hat. Er ist im Alter nicht anders gesinnt als in jüngeren Jahren. Er denkt noch geradeso wie damals.

Und du? Man pflegt manchmal von alten Christen zu sagen, was vom alten Wein in der Bibel steht: „Der alte ist milder.“ Es ist gewiss gut, wenn der jugendliche Übereifer sich legt, wenn das Wesen abgeklärter und ruhiger wird; aber oft entschuldigt man mit diesem Wort auch das Wesen von Christen, die allmählich immer weltoffener geworden sind.

Gott helfe uns, die große Gefahr zu erkennen, die auf dem Demaswege unser wartet! Wer nicht acht hat, der gerät in die Gefahr, die erste Liebe zu verlassen.

4.

Und ein weiterer Punkt! Was lehrt uns das Bild des Judas? Dass das Geld eine gefährliche Rolle spielen kann. Judas hat auch einmal dem HErrn in Liebe sein Herz geschenkt. Sonst wäre er ja nicht Sein Jünger geworden. Er hat auch etwas darangegeben, gerade wie die andern. Aber eine Sache blieb in seinem Leben, die bedeutete seine Gefahr: die Liebe zum Gelde.

Jesus wollte ihn davon lösen, darum übertrug er ihm die Kasse der kleinen Gemeinschaft der Jüngers. Er sollte sehen, wie wenig Wert das Geld doch habe. Denn wovon lebten Jesus und Seine Jünger? Sie hatten keine Einnahmen und keine Gehälter, sie lebten von dem, was der Vater im Himmel ihnen gab. Und Er gab ihnen alle Tage so reichlich und freundlich, dass Philippus auf die Frage des HErrn, ob sie auch je Mangel gehabt hätten, antworten musste: „HErr, nie! Keinen!“

Aber Judas ließ sich nicht sagen, auch durch die Mahnungen Jesu nicht. Er zog das Geld dem Heiland vor. Schließlich wählte er das Geld und verriet seinen Meister.

Ob das ein vereinzelter Fall ist? Gewiss nicht. Sondern es geht oft so, dass der Bruder erst das Geld hat und dann hat das Geld den Bruder. Und dabei kommt es nicht darauf an, ob es viel oder wenig Geld ist. Man kann sein Herz an das Geld hängen, ganz gleich, ob man zu viel oder zu wenig davon hat. Sagt doch der HErr in Luk. 21,34: „Hütet euch, dass eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung.“ „Fressen und Saufen“ – das lässt auf zu viel Geld schließen, „die Sorgen der Nahrung“ auf zu wenig. Man kann sich in doppelter Weise versündigen: durch falschen Gebrauch des Geldes, wenn man viel davon hat, und durch Sorgengeist, wenn man wenig

hat. In dem einen Fall wie in dem andern rechnet man nicht mit dem lebendigen und gegenwärtigen HErrn, sondern mit dem Gelde, von dem man sein Heil erwartet. Dadurch aber betrübt man den HErrn. Dadurch verlässt man die rechte Stellung dem HErrn gegenüber.

Hat uns nicht der HErr gesagt: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen?“ Hat Er uns nicht gesagt: „Ihr sollt nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr das alles bedürftet!“

Wer in der rechten Stellung zum HErrn steht, der vertraut dem HErrn auch in äußerlicher Beziehung. Wer sein Herz an das Geld hängt, der betrübt Ihn dadurch.

5.

Und noch ein Bild aus der Schrift: Ananias. Gewiss hat Ananias auch einmal in der ersten Liebe gestanden. Er war ja ein Mitglied der Urgemeinde zu Jerusalem, ebenso wie seine Frau. Was war es, was die beiden zurückbrachte? Der Ehrgeiz. Sie hatten gesehen, wie man die Handlungsweise des Joses anerkannte, der seinen Acker verkaufte und das Geld den Aposteln gab zur Verteilung an die Armen. Das ließ ihnen keine Ruhe. Sie verkauften ihr Landgut, um auch als Wohltäter der Gemeinde anerkannt zu werden. Joses hatte es aus Liebe getan, Ananias aus Ehrgeiz.

Als sie das Geld für das Landgut bekommen hatten, beschlossen sie, etwas davon als Notgroschen zurückzubehalten. Das war zwar nicht aus rechtem Glauben heraus gehandelt, aber das hätte noch angehen können, wenn – sie es nur gesagt hätten. Aber sie sagten es nicht, aus Ehrgeiz nicht. Sie hätten dann nicht die ganze Anerkennung bekommen für ihre Tat.

Und so ereilte sie das Gericht.

Ist das so ein seltener Fall, dass Kinder Gottes von Ehrgeiz beseelt und gebunden sind? Heißt es nicht so ernst: „Wie könnt ihr glauben, so ihr Ehre von einander nehmt?“ Geschieht das nicht – auch unter Kindern Gottes? Ach, man kann singen und sagen: „Mein eignes Ich sink' hin in Schmach – das Kreuz ist all mein Ruhm“ – aber wehe, wer dem Ich ein wenig zu nahe tritt! Der kann etwas erleben!

Wer seine eigne Ehre liebt, der schiebt damit den HErrn in den Hintergrund, der verlässt die erste Liebe, der betrübt den HErrn.

Ach, Brüder, so weiß der Feind alles zu gebrauchen, um uns aus der rechten Stellung herauszubringen, um den HErrn zurücktreten zu lassen. Haben wir darauf geachtet, was das ist? Nicht bloß sündliche Dinge, es können auch Gottesgaben sein. Isaak war eine Gabe Gottes! Ein treues Weib ist eine Gabe Gottes! Und selbst Gottesgaben benutzt der Feind, um dadurch den HErrn zu verdunkeln.

Darum gilt's, auf der Hut zu sein mit Wachen und Beten, dass es ihm nicht gelingt, uns irgend etwas vor den Heiland zu schieben.

Sonst heißt es: „Aber ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlässest!“

VII.

Gedenke!

Offenbarung 2,5

Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir bald kommen und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße tust.

Nachdem der HErr der Gemeinde zu Ephesus das ernste Wort zugerufen hat: Aber ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlässest, fährt Er fort: „Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir bald kommen und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße tust.“

„Gedenke!“ Vergleiche einmal deinen gegenwärtigen Zustand mit deinem früheren! Nimm dir einmal Zeit, darüber nachzudenken, wie es um dich steht! Bist du vorwärtsgekommen? Ist es aufwärts gegangen? Bist du in der Gnade gewachsen? Ist dir Jesus lieber, größer, unentbehrlicher geworden? Oder musst du dir sagen: Es ist nicht mehr so wie damals?

Es geht mit dem Christenleben wie mit dem Monde. Der Mond ist entweder ein zunehmender – oder ein abnehmender. Einen Stillstand gibt es nicht. Wenn wir nicht mehr zunehmen im inneren Leben, nicht mehr wachsen in der Gnade, dann fängt das Abnehmen an, das Zurückgleiten.

Gedenke! O lasst uns doch dieser Aufforderung des HErrn gehorsam sein und uns einmal stille Zeit nehmen, um über den Zustand unsres Herzens und Lebens nachzudenken. Der Feind will uns nicht dazu kommen lassen; er schiebt immer etwas andres in den Vordergrund. Und doch tut es so Not, einmal durch alles durchzubrechen und in der Stille darüber nachzudenken, wie wir zum HErrn stehen. Vielleicht, dass Er dann auch zu uns reden muss, wie zu Ephesus:

„Gedenke, wovon du gefallen bist!“

Gefallen? War Ephesus denn gefallen? Vor den Augen der Menschen nicht. Ephesus stand da als eine Mustergemeinde mit regem Missionseifer, mit ausgezeichneten Einrichtungen. Da war von einem Fall nichts zu sehen.

Aber das Auge des HErrn sah den Fall. Und wenn Ephesus das nicht erkennt und abstellt, dann kommt es auch zu einem Fall vor den Augen der Menschen. Wie oft geschehen erschütternde Sündenfälle bewährter und gesegneter Knechte Gottes, wodurch die Sache des HErrn schweren Schaden leidet. Wie ist das gekommen? Längst, ehe der Fall geschah, ehe die Versündigung eintrat, war der Fall innerlich geschehen. Es war ein Abfallen vom HErrn, ein Herausfallen aus Seiner Gemeinschaft. Vielleicht durch eine kleine Untreue, die man nicht achtete, durch einen kleinen Ungehorsam gegen die Winke und

Weisungen des HErrn. Es war etwas dazwischen getreten, was die Verbindung lockerte, die Gemeinschaft unterbrach. Und wenn das nicht erkannt wird, dann geht es allmählich abwärts – bis es dann zu einem Sündenfall kommt, durch den der Name des HErrn stinkend gemacht wird vor den Leuten.

Ein solcher Sündenfall kann ganz verschiedene Ursachen haben wie ein Eisenbahnunglück. Vielleicht hat ein Bergrutsch stattgefunden, der die Geleise mit Geröll und Schutt überdeckt hat, oder aber – es hat sich Schnee zwischen die Weichen gesetzt bei einem plötzlichen und heftigen Schneefall, und die Weiche lässt sich nicht richtig stellen – der Zug entgleist. In dem einen Falle sind es Felsblöcke, in dem andern winzige Schneeflocken – die man mit einem Hauch des Mundes zum Schmelzen bringen kann. Aber ebenso wie die groben und großen Dinge eine Entgleisung im inneren Leben bewirken können, ebenso können das auch scheinbare Kleinigkeiten.

Bist du gefallen? Ist die Verbindung mit dem HErrn gelockert und unterbrochen? Haben Schneeflocken sich in den Weichen zusammengeballt? Halt einmal genaue Untersuchung!

Ich besuchte einmal eine Anstalt, in der Knaben für etliche Wochen aufgenommen wurden, um sich bei guter Verpflegung in Luft und Sonne zu erholen. Der Hausvater zeigte mir auch die Waschküche, wo in einem großen Kessel die Wäsche getrocknet wurde. Er stellte den Motor an und dann drehte sich der Kessel mit großer Geschwindigkeit, so dass leicht zu begreifen war, dass die Wäsche sehr bald trocknen musste. Dann stellte er den Motor wieder ab. Aber der Kessel drehte sich mit unverminderter Schnelligkeit weiter. Wohl war kein Strom mehr da, der ihn antrieb; aber nach dem Beharrungsvermögen drehte er sich weiter, lange, lange Zeit.

So geht's auch in manchem Christenleben. Der Motor ist abgestellt. Die Verbindung mit der himmlischen Zentrale ist unterbrochen. Aber es geht noch so weiter. Man hat noch Hausandacht und Tischgebet; man geht in Stunden und Versammlungen, man singt und betet, alles wie früher. Aber – der Motor ist abgestellt. Es ist nur noch die Form des Lebens, das Leben selbst ist gewichen. Man hat nur noch den Namen, dass man lebt, nicht mehr das Leben selbst.

O, wenn der HErr durch die Gemeinden und Gemeinschaften, durch Vereine und Bünde geht, was mag Er da wohl zu sehen bekommen? Ob Er da nicht oft Ursache hat, zu sagen: „Gedenke, wovon du gefallen bist?“

Die Sache ist überaus ernst, viel ernster, als du bis jetzt vielleicht einsiehst. Schlag einmal in deiner Bibel den zweiten Petrusbrief und das zweite Kapitel darin auf. Was steht dort am Schluss desselben, vom zwanzigsten bis zweiundzwanzigsten Verse? „So sie entflohen sind dem Unflat der Welt durch die Erkenntnis des HErrn und Heilands Jesu Christi –.“ Von was für Menschen ist da also die Rede? Von solchen, die Erkenntnis des HErrn besaßen, d. h. die Lebensgemeinschaft mit Ihm hatten, und die durch die Gemeinschaft mit dem HErrn dem Unflat der Welt entflohen waren, die das Wesen der Welt weit hinter sich gelassen hatten. Also von Gläubigen spricht der Apostel, von Menschen, die einmal in der Liebe zum HErrn standen, die aus Liebe zum HErrn der Welt und ihrer Lust Valet sagten.

Und was sagt er von ihnen? – „werden aber wiederum in denselben verflochten und überwunden, ist mit ihnen das letzte ärger geworden denn das erste.“ Sie fallen also in das vorherige Wesen zurück. Sie verlassen die erste Liebe. Sie werden von ihren alten Sünden wieder überwunden, von ihren alten Lüsten und Begierden wieder hingerissen.

„Denn es wäre ihnen besser, dass sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, denn dass sie ihn erkennen und sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist.“ Es wäre besser, wenn sie in der Welt geblieben wären. Dann trügen sie nicht solche Verantwortung, wie sie jetzt haben. Dann wüssten sie es ja nicht besser. Aber nun haben sie den Weg der Gerechtigkeit erkannt – und doch wieder verlassen.

„Es ist ihnen widerfahren das wahre Sprichwort: ‚Der Hund frisst wieder, was er gespien hat,‘ und ‚die Sau wälzt sich nach der Schwemme wieder im Kot.‘“ Furchtbare Bilder! Unästhetische Bilder, so kann man sagen. Aber das Furchtbarste dabei ist doch, dass dies Bilder von Gläubigen sind, welche die erste Liebe verlassen haben, die in weltliches und sündliches Wesen zurückgefallen sind.

Und nun frage ich dich ganz leise, mein Bruder: Ist das vielleicht auch ein Bild von dir?

Du warst vielleicht auf einer Gemeinschaftskonferenz, auf einer Freizeit, wo sehr ernst und entschieden gesprochen wurde. Das Wort machte Eindruck auf dich. Jede Stunde vertiefte den Eindruck des Wortes. Da konntest du endlich nicht anders: Du entschlossdest dich, deine alte Gebundenheit und Sünde aufzugeben. In feierlicher Stunde – in deinem Zimmer – oder in der Stille des Waldes vollzogst du eine Übergabe an Gott und gabst förmlich und feierlich diese alte Sünde dran.

Und dann? Dann kehrtest du in die vorigen Verhältnisse zurück. Die ernsten Eindrücke verblassten. Du sahest, dass es andre nicht so genau nehmen. Da dachtest du: „Ich habe mich doch vielleicht zu etwas hinreißen lassen, was ich eigentlich gar nicht nötig gehabt hätte. Wenn der Bruder NN das noch tut warum sollte ich es nicht auch tun dürfen?“

Und – dann nahmst du die ausgelieferte Sünde, Gewohnheit, Gebundenheit wieder zurück und setztest sie weiter fort . . . wie der Hund . . . wie die Sau . . .

Ist es nicht so gewesen? O, bei vielen ist es so gewesen! Ich bin überzeugt, dass jetzt mancher, der dies liest, den Kopf senkt und stille bei sich sagt: Ja, so ist es gewesen!

Bruder, soll es so bleiben? Darf das so bleiben? Ist das ein Christentum, das dich befriedigt, wenn es den HErrn betrübt? Wie der Hund – wie die Sau?

Gedenke, wovon du gefallen bist! Es muss anders werden! So darf's nicht weitergehen! Unter keinen Umständen!

VIII.

Eine ernste Mahnung.

Offenbarung 2,5

Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir bald kommen und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße tust.

Der Herr fährt fort: „Und tue Buße und tue die ersten Werke.“ Was heißt das? Heißt das: Bereue und beweine es, dass du jetzt in einem solchen Zustande dich befindest? Gewiss wird es bei einer rechten Buße nicht ohne Reue und wohl auch nicht ohne Tränen abgehen. Die Buße eines Gotteskindes, das zum Bewusstsein gekommen ist, den Herrn betrübt und Seine Sache geschädigt zu haben, ist viel schmerzlicher als die Buße eines Sünders, der zum Glauben durchdringen möchte. Da geht es, wie es David ging, von dem wir das Wort kennen: „Ich schwemme mein Bette mit Tränen die ganze Nacht.“

1.

① Und doch sind die Tränen der Reue nicht das Entscheidende und Wichtige bei der Buße. Das sehen wir an dem Beispiel des Judas. In Matth. 27,3 und 4 lesen wir: „Da das sah Judas, der Ihn verraten hatte, dass Er verdammt war zum Tode, gereute es ihn, und brachte wieder die dreißig Silberlinge den Hohenpriestern und den Ältesten und sprach: ‚Ich habe übel getan, dass ich unschuldig Blut verraten habe.‘“ Es gereute ihn also, was er getan hatte. Als er die furchtbaren Folgen seiner Tat sah, da tat sie ihm leid, da bereute er sie. Das ist gewiss etwas Gutes, wenn man sein Unrecht bereut.

Judas tat noch mehr. Er brachte das Sündengeld zurück. Er wollte das Unrecht wieder gutmachen. Wie schön ist auch das, wenn ein Mensch sich anschickt, sein Unrecht wieder gutzumachen, gestohlenen Gut zurückzugeben!

Judas tat noch mehr. Er legte ein offenes Bekenntnis ab: „Ich habe übel getan.“ Wie gut, wenn jemand sein Unrecht auch bekennt und eingesteht!

Aber das alles kann geschehen: bereuen, wiedergutmachen, bekennen – und es ist doch keine rechte Buße. Trotz seiner Reue, trotz seines Versuches, wieder gutzumachen, trotz seines Bekenntnisses ist Judas doch als Selbstmörder aus dem Leben geschieden.

② Buße ist etwas anderes als das, was Judas tat. Das sehen wir auch beim König Saul. Bei ihm war die Sünde ebenso chronisch geworden wie bei Judas. Seine ganze Herzensstellung war eine falsche und feindliche. Das sehen wir in der Geschichte, die uns 1. Sam. 15 erzählt wird. Gott wollte ein Strafgericht an den Amalekitern vollziehen, weil

das Volk reif war zum Gericht, darum sollte „alles Vieh, Ochsen, Schafe, Kamele, Esel verbannt werden.“ „Aber Saul und das Volk verschonten den Agag und was gute Schafe und Rinder und gemästet war, und die Lämmer und alles, was gut war, und wollten's nicht verbannen; was aber schnöde und untüchtig war, das verbannten sie.“

Also man setzte sich über das Wort Gottes hinweg, weil man das Vieh als gute Beute für sich behalten wollte. Achten wir darauf, dass es heißt: Saul und das Volk verschonten . . . Jedenfalls war Saul derjenige, der das veranlasste. Wenn Saul bereit gewesen wäre zum Gehorsam, hätte sich das Volk gewiss nicht widersetzt, sondern den Befehl vollzogen.

Nun begegnet Samuel dem König Saul. Derselbe begrüßt ihn und sagt: „Gesegnet seist du dem HErrn! Ich habe des HErrn Wort erfüllt.“ Es ist, als ob er einer Frage Samuels zuvorkommen wollte. Aber Samuel lässt sich nicht beirren. Er antwortete: „Was ist denn das für ein Blöken der Schafe in meinen Ohren und ein Brüllen der Rinder, die ich höre?“

Saul antwortet: „Von den Amalekitern haben sie sie gebracht; denn das Volk verschonte die besten Schafe und Rinder – .“ So, das Volk tat das? War nicht Saul derjenige, der dazu geraten hatte? Und nun muss die Sache noch ein frommes Mäntelchen bekommen. Das Volk verschonte das Vieh nicht etwa, um es selber zu behalten, o nein, sondern – „um des Opfers willen des HErrn, deines Gottes; das andre haben wir verbannt.“

Da redet Samuel ihm ins Gewissen. Aber Saul lässt sich nichts sagen. Er widerspricht: „Habe ich doch der Stimme des HErrn gehorcht und habe Agag, der Amalekiter König, gebracht und die Amalekiter verbannt; aber das Volk hat vom Raub genommen Schafe und Rinder, das Beste unter dem Verbannten, dem HErrn, deinem Gott, zu opfern in Gilgal.“

Gelogen! Doppelt gelogen! Das Volk war es gar nicht, Saul war es. Und opfern wollte man das Vieh auch nicht, sondern es selber behalten.

Darum antwortet Samuel: „Meinst du, dass der HErr Lust habe am Opfer und Brandopfer gleichwie am Gehorsam gegen die Stimme des HErrn? Siehe, Gehorsam ist besser denn Opfer und Aufmerken besser als das Fett von Widdern. Weil du nun des HErrn Wort verworfen hast, hat Er dich auch verworfen, dass du nicht König seist!“

Da sprach Saul zu Samuel: „Ich habe gesündigt, dass ich des HErrn Befehl und Seine Worte übertreten habe.“

Recht geredet! Wenn er weiter nichts gesagt hätte, so wäre es gut gewesen. Aber er spricht weiter: „denn ich fürchtete das Volk und gehorchte ihrer Stimme.“

Ach, diese Entschuldigung, vielleicht gar Lüge macht das Bekenntnis: „Ich habe gesündigt“ zunichte.

Und noch einmal sagt Saul: „Ich habe gesündigt; aber ehre mich doch jetzt vor den Ältesten meines Volkes und vor Israel und kehre mit mir um, dass ich den HErrn, deinen Gott, anbeten.“

Worauf kommt es Saul an? Auf seine Ehre und sein Ansehen vor den Leuten. Was Gott sagt, danach fragt er nicht. Seine Gesinnung, seine Herzensstellung bleibt unverändert. Wenn nur äußerlich alles gut geht, dann ist er zufrieden.

Ist das Buße? Hat so eine Saulsbuße Wert vor Gott? Nicht im geringsten. Wenn du die drei Worte sprichst: „Ich habe gesündigt,“ so hat das gar keine Bedeutung, wenn deine Stellung zum HErrn nicht eine andre wird.

③ Das sehen wir bei David. Auch David hat gesündigt, und zwar nach menschlicher Wage viel schwerer als Saul. Er ist ein Ehebrecher und Mörder geworden. Der Prophet Nathan kommt im Namen Gottes zu ihm und erzählt ihm die Geschichte von dem reichen Mann, der seinem Nachbar das einzige Schaf wegnahm, das er hatte, um es für seinen Gast zu schlachten und zuzurichten. Da ergrimmte David und sprach: „Der Mann ist ein Kind des Todes, der das getan hat!“ Da sprach Nathan: „Du bist der Mann!“ Und nun hält er ihm sein ganzes Unrecht vor.

Und David? Er beugt sich und spricht: „Ich habe gesündigt wider den HErrn.“ Er entschuldigt nichts. Er beschönigt nichts. Er denkt nicht an seine Ehre. Er bekennt seine Sünde. Er gibt es zu, offen und unumwunden: „Ich habe gesündigt wider den HErrn!“ Nicht gegen Bathseba, nicht gegen Uria! O ja, gegen die auch. Aber das Schlimmste ist: gegen den HErrn! Ich habe mich am HErrn versündigt!

Und – Nathan spricht zu ihm: „So hat auch der HErr deine Sünde weggenommen; du wirst nicht sterben. Aber weil du die Feinde des HErrn hast durch diese Geschichte lästern gemacht, wird der Sohn, der dir geboren ist, des Todes sterben.“

Warum bekam David Vergebung und Saul nicht? Sauls Buße war keine Änderung der Gesinnung Gott gegenüber. Davids Buße war eine Gesinnungsänderung Gott gegenüber.

Was ist also das Wesen wahrer Buße? Dass man seine Gesinnung ändert, dass man dem HErrn die rechte Stellung einräumt im Herzen und Leben. Alles andre hat keinen Wert. Hierauf allein kommt es an.

Wenn der HErr der Gemeinde zu Ephesus schreibt: „Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße,“ so meint Er nicht: Bereue und beklage, dass du die erste Liebe verlassen hast, sondern ändere deinen Sinn, nimm die rechte, die vorige, die verlassene Stellung mir gegenüber ein!

Das ist sehr wichtig zu betonen. Ich kann mir denken, dass manche beim Lesen dieser Betrachtungen sich gesagt haben: Ach ja, ich habe auch die erste Liebe verlassen! Ach ja, es steht bei mir auch nicht so, wie es sollte! Es muss auch bei mir anders werden! Aber – es bleibt beim alten.

Und namentlich wenn die Ehre auf dem Spiele steht, wie bei Saul, wenn man sich etwa demütigen müsste vor seiner Gemeinde oder Gemeinschaft, dann kommt es erst recht nicht zu einer veränderten Stellung dem HErrn gegenüber. Dann bringt man es fertig, wie der König Saul, das Bekenntnis „Ich habe gesündigt“ auszusprechen und – hinzugehen, um anzubeten. Wie kann man anbeten und ein Opfer darbringen, wenn die Sache mit Gott nicht im reinen ist? O das können viele. Sie wissen, dass ihre Sache mit Gott nicht in Ordnung ist, und doch können sie im Chor mitsingen, im Jugendbund einleiten, ja sogar die Gemeinschaftsstunde halten oder auf die Kanzel steigen und predigen. Das kommt alles vor, und zwar gar nicht selten.

Tue Buße! Das heißt nicht: mach ein paar fromme Worte! Das heißt nicht: Weine ein paar Tränen! Das heißt: Ändere deine Gesinnung! Ändere deine Stellung Gott gegenüber! Gib Ihm wieder den ersten Platz in deinem Herzen! Setz Ihn wieder auf den Thron, der Ihm gebührt!

Willst du das tun? O, dann kann geschehen sein in deinem Leben, was da will, Gott vergibt und vergisst, so wie Er Davids Sünden vergeben und vergessen hat. Aber willst du's nur mit ein paar Worten abmachen, wie Saul, dann bleibt deine Sünde. Das lass dir sagen! Darum bitte ich dich, wie der HErr Ephesus auffordert: „Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße.“

2.

„Und tue die ersten Werke.“

Was heißt das? Das heißt nicht: Streng dich an, gute Werke zu tun! An Arbeit für den HErrn hat es ja Ephesus nicht fehlen lassen. Das hat der HErr ja ausdrücklich anerkannt. Sondern es heißt: gib dich deinem Gott hin, so dass Er in dir wirken kann. Lass Ihn wieder in dir wirken, wie einst!

Es gibt zwei verschiedene Arten von Reichsgottesarbeit. Entweder wir arbeiten für den HErrn, dann werden wir die großen und berühmten Leute, oder der HErr arbeitet durch uns, dann sind wir nur Werkzeuge in Seiner Hand und Er bekommt die Ehre. In Ephesus stand es jetzt so, dass man für den HErrn arbeitete, dass man sich etwas darauf zugute tat. Das muss anders werden. Es muss dahin kommen, dass der HErr wieder wirken kann, beides, das Wollen und das Vollbringen, wie es im Philipperbriefe heißt.

Tue die ersten Werke, das heißt: gib dich in neuer Hingabe dem HErrn hin, so dass Er in dir wirken kann, was Ihm wohlgefällt. Das war es ja, was in Ephesus fehlte: Man hatte keine Zeit mehr für den HErrn, man ließ Ihn nicht mehr in der Stille zu sich reden. Dahin muss es wieder kommen, dann kehrt man zu den ersten Werken zurück. Dann erfährt man wieder: „Gott ist's, der es schafft.“

O denke nur nicht, du müssest deine Buße durch vermehrte Arbeit beweisen, nein, beweise sie lieber durch vermehrte Stille! Denn in dem Maße, wie Gott in uns wirken kann, kann Er auch durch uns wirken.

Darum „gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke.“

„Wo aber nicht, so werde ich dir bald kommen und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße tust.“

O, der HErr ist sehr freundlich und langmütig. Er sagt, dass Er den glimmenden Docht nicht auslöschen und das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen will. Aber wenn alle Bemühungen, den Docht wieder anzufachen, umsonst sind, dann – kommt das Gericht. Wenn Ephesus keine Buße tut, dann steht das Gericht vor der Tür. Dann wird sein Leuchter weggestoßen.

Dass der HErr keine Drohungen ausspricht, die Er nicht erfüllt, das zeigen uns so manche Namen im Neuen Testament. Was für ein Gericht erteilte Ananias und Saphira! Wie ernst redet Paulus über Alexander, Hymenäus und Philetus! Wie ernst, wenn es heißen muss: Im Geist begonnen und im Fleisch vollendet!

Und ist nicht die ganze Geschichte Israels ein Beweis davon, dass Gott Sein Wort wahrmacht, auch wenn es sich um Drohungen handelt? Ist nicht jeder Jude, der uns begegnet, ein Beweis davon, dass Gott Seine Drohungen wahrgemacht hat, die Er vor Jahrtausenden über Israel gesprochen hat, wenn das Volk ungehorsam sein werde, dann werde es unter die Völker zerstreut und von den Heiden zertreten werden?

Ja, wenn keine Buße geschieht, dann wird der Leuchter weggestoßen, dann erlischt das Licht.

Meinst du, das könne Gott nicht tun? Um Seiner Sache willen nicht? O, ich sage dir, das tut Gott! Wenn Er mit dir, mein Bruder, nicht zum Ziele kommt, dann stößt Er deinen Leuchter fort, verlass dich darauf! Er braucht uns nicht. Und wenn du Pfarrer oder Prediger bist. Er braucht dich nicht. Er kann den geringsten Arbeiter nehmen, um ihn zu einem Segenskanal zu machen; aber d e i n Licht erlischt, dein Dienst bringt keine Frucht.

Und wenn die Gemeinden in Kleinasien sich nicht sagen lassen und Buße tun, dann wird der Leuchter weggestoßen – dann kommt der Halbmond der Türken an die Stelle!

Und wenn die Christenheit nicht umkehrt und Buße tut, dann kommen die Heiden an unsre Statt. Dann wird unser Leuchter weggestoßen. Gott hält, was Er sagt! Das ist gewisslich wahr. Das gilt im Einzelnen und Kleinen, wie im Großen und Ganzen.

O lasst uns doch den ganzen Ernst erkennen, der in diesem Worte des HErrn liegt: „Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke! Wo aber nicht, so werde ich dir bald kommen und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße tust!“

Gedenket an des Lots Weib! hat der HErr Jesus einmal gerufen. Sie war ausgegangen aus Sodom, aber nur äußerlich. Ihr Herz war in Sodom geblieben. Sie erstarrte und ward zur Salzsäule. Umgekommen auf dem Wege! Sie erreichte das Ziel nicht!

Wehe, wenn es von einer Seele, die dies liest, auch so heißen müsste!

Darum: Gedenke! Und tue Buße!

IX.

Noch einmal ein Lob!

Offenbarung 2,6

Aber das hast du für dich, dass du die Werke der Nikolaiten hassest, die ich auch hasse.

Der HErr hat den ernsten Tadel ausgesprochen, dass Ephesus die erste Liebe verlassen hat, und Er hat die Aufforderung daran geschlossen, Buße zu tun, wenn nicht der Leuchter von seiner Stätte gestoßen werden solle. Und nun – kommt überraschenderweise wieder ein Lob: „Aber das hast du, dass du die Werke der Nikolaiten hassest, die ich auch hasse.“

Wie weise ist das vom HErrn! Wie vorbildlich für uns! Bahnt das Lob dem Tadel den Weg, so schließt nun noch ein Lob den Tadel ab, so dass der Tadel ganz umhüllt ist vom Lob. Haben wir das auch so gemacht, wenn wir uns genötigt sahen, zu tadeln und zu ermahnen? Gewiss haben wir das Lob oft vergessen und dadurch den Tadel unwirksam gemacht, weil nun der Eindruck erweckt wurde, wir seien ungerecht und wir übersähen und vergäßen das Gute, das doch auch da sei. Lasst es uns von unserm Heiland lernen, unsern Tadel, unsre Ermahnungen in Lob und Anerkennung einzuhüllen!

Dann müssen wir auf ein Zweites achten. Der HErr sagt: „. . . dass du die Werke der Nikolaiten hassest, welche ich auch hasse.“ Also was hasst der HErr? Nicht die Nikolaiten selber, o nein, sondern die Werke der Nikolaiten. Das ist ein großer Unterschied. Die Sünder liebt der HErr; aber die Sünde hasst Er.

Das ist von Bedeutung für unsern Umgang mit den Menschen. Wir müssen dieselbe Stellung einnehmen, wie wir sie bei unserm Heiland sehen: Liebe zum Sünder, aber Hass gegen die Sünde. Wir dürfen niemanden wegwerfen, niemand für unverbesserlich halten; wir müssen auch den tief gesunkenen und weit verirrtten Sünder heraus- und herumzulieben suchen. Aber gegen die Sünde selbst gibt es nur eins, nämlich: Hass.

Wollen wir aber die Sünde bei andern hassen, dann müssen wir das zunächst bei uns selber tun, sonst wäre ja alles nur Heuchelei und Scheinheiligkeit.

Das ist eine ernste Gewissensfrage: Hassen wir die Sünde? Hassen wir sie wirklich? Ach, man kann singen: „Sieh, wir wollen, HErr, Du weißt, wandeln nur nach Deinem Geist“ – aber man tut das nicht, was man singt. Man hat noch keinen Hass gegen die Sünde.

Wie viel Schauspielerei gibt es da auch unter Kindern Gottes! Manchmal habe ich schon in Gebetsversammlungen beten hören: „HErr, wenn noch etwas in mir ist, was Dir missfällt, dann . . .“ Das sieht so aus, als ob man von keiner Sünde wisse. Wirklich nicht? O, wenn noch etwas da ist, womit Gott nicht zufrieden ist, dann zeigt es Gott uns auch durch Seinen Heiligen Geist. Das ist gewiss. Er lässt uns nicht im Unklaren darüber, wenn Er etwas wider uns hat. Wenn jemand so betet: „HErr, wenn noch etwas in mir ist“ – dann

macht das auf mich den Eindruck, als ob man vor Gott und Menschen einen frommen Schein wahren wollte. Das ist aber etwas ganz anderes, als Hass gegen die Sünde.

Hass gegen die Sünde offenbart sich einmal darin, dass man entschlossen seine Vergangenheit göttlich in Ordnung bringt, und dass man in der Gegenwart gelöst ist von aller Gebundenheit.

Hast du noch alte Geschichten aus deiner Vergangenheit, die nicht geordnet sind? Vielleicht hat der HErr schon manchmal Seinen Finger darauf gelegt und verlangt, du sollst das unrechte Gut zurückerstatten, du sollst die Lüge bekennen und um Verzeihung bitten, bist du gehorsam gewesen?

Wenn wir solche alte Geschichten nicht in Ordnung bringen, dann behält der Teufel einen Stützpunkt in unserm Leben, von dem aus er uns ängstigen und schrecken, lähmen und hindern kann. Wir müssen den Rücken freihaben gegen den Feind, wenn wir Fortschritte machen wollen im inneren Leben. Jesus konnte sagen: „Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir.“ Können wir das auch? Der Teufel ist der Verkläger der Brüder. O, wenn er etwas von uns weiß, womit er uns verklagen kann, er tut's mit Wonne, das lass dir sagen. Lass ihm keinen Stützpunkt mehr in deinem Leben, komm mit deiner ganzen Vergangenheit ins Licht!

Und wie steht's mit deiner Gegenwart? Bist du gelöst, wirklich gelöst von allem – oder gibt's da noch Gebundenheiten? Wir haben ja gesehen, dass dadurch die erste Liebe verlorenght und verlassen wird, dass man gebunden wird oder gebunden bleibt an Menschen oder an Geld oder an die Welt oder an die Ehre oder was es sonst sein mag.

Sind wir wirklich gelöste Leute? Auch gelöst von unsern Gewohnheiten und Liebhabereien? Gelöst von unserm Ich, von unsern Temperamentsünden und unsern Charakterfehlern?

Wer wirklich die Sünde hasst, der ruht nicht, bis auch der letzte Faden gelöst ist, der uns hält und bindet, bis wir in Wahrheit mit Asaph sprechen können: „Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde!“

Das ist wichtig und nötig, denn der HErr hat gesagt: „Wer nicht absagt allem, was er hat, der kann nicht mein Jünger sein!“

O, Gott helfe uns, dass alles Spielen mit der Sünde, dass alles Schonen unsres Ich ein Ende habe und in unserm Herzen ein rechter Hass gegen die Sünde zur Tat werde!

„Aber das hast du, dass du die Werke der Nikolaiten hassest, welche ich auch hasse.“

Was sind das aber für Leute, die Nikolaiten?

Man vermutet, dass sie zurückgehen auf den Almosenpfleger Nikolaus, von dem wir in Apostelgeschichte 6 lesen. Dort heißt es, es sollten Männer erwählt werden, die ein gutes Gerücht haben, und die voll Heiligen Geistes und Weisheit seien. Unter denen, die dann gewählt werden, befindet sich Nikolaus, der Judengenosse, d. h. Proselyt, aus Antiochien.

Also war er ein Mann, der ein gutes Gerücht hatte, ein Mann voll Heiligen Geistes und Weisheit. Und er war ein Proselyt. Er war also mit dem Heidentum, in dem er aufgewachsen war, nicht zufrieden. Darum hatte er sich der Judengemeinde angeschlossen, weil er einen Zug nach Gott gehabt hatte. Nikolaus war also ein Mann, von dem die Bibel uns nur Gutes berichtet.

Wie kam's nun aber, dass die Nikolaiten solche Leute waren, deren Werke der HErr hasste?

Das kann man in zweifacher Weise erklären. Die erste Erklärung ist die, dass Nikolaus zurückgegangen ist im inneren Leben, dass er nicht auf der Höhe blieb, auf der er in Apostelgeschichte 6 stand.

Ist das möglich? Leider ja. „Wer da steht, der sehe wohl zu, dass er nicht falle!“ Auch große und gesegnete Männer sind keineswegs sicher vor dem Fall. Wie viele Beispiele kann man dafür nennen, dass gesegnete Knechte des HErrn traurig strandeten und Schiffbruch litten. Es ist wieder eine ernste Mahnung, um bewahrende Gnade zu beten. Es bleibt dabei, solange wir im Leben sind, sind wir auch in der Gefahr, sind wir in Feindesland. Wer da nicht wacht und betet, der kann vom Feinde leicht abgeschossen werden.

Naturgemäß richtet der Feind seine Angriffe in erster Linie auf die Offiziere vor der Front, auf führende Brüder. Denn wenn er die beseitigt hat, ist ihm ein Hauptschlag gelungen. Nicht nur, dass er die Truppe seines Führers beraubt hat, er hat auch die Sache Jesu stinkend gemacht vor der Welt.

Niemand soll denken: Das kann mir nicht geschehen! Wer so denkt, der ist schon in großer Gefahr, weil er keine Schildwachen ausstellt. Je älter ich werde, um so mehr sehe ich, wie nötig wir die bewahrende Gnade brauchen. Wie viele Kinder Gottes habe ich gesehen, die Schiffbruch am Glauben gelitten haben, und wie viele Knechte Gottes, die traurig strandeten und der Sache des HErrn großen Schaden zufügten.

Es gibt oft Krisen im inneren Leben, die entweder zum Leben oder zum Tode führen können. Ich bin vor Jahren einmal besonders dadurch gesegnet worden, dass ein Bruder in einer Versammlung sagte, er könne uns unser Leben von der Bekehrung an in drei Worten bezeichnen. Und diese drei Worte hießen: „Eine große Schande.“ Ich habe dem Worte rechtgegeben, mich darunter gebeugt und erfuhr infolgedessen tiefgehende Segnungen. Ein anderer aber, der in derselben Versammlung dasselbe Wort hörte, ärgerte sich darüber, kam nicht wieder, ging innerlich zurück und nahm schließlich ein trauriges Ende. Es war dasselbe Wort, dem einen wurde es ein Geruch des Lebens zum Leben, dem andern ein Geruch des Todes zum Tode. Dem einen war es eine Krisis zum Leben, dem andern eine Krisis zum Tode.

So kommt es darauf an, immer ja zu sagen zu dem Wort und Willen Gottes, sich nicht einem neuen Lichte zu verschließen, sondern Gott unter allen Umständen rechtzugeben. Sonst kann auch ein Nikolaus, ein Mann voll Heiligen Geistes, schließlich Schiffbruch leiden.

Aber ich weiß nicht, ob man dem Almosenpfleger Nikolaus nicht vielleicht unrecht tut, wenn man ihn für die Ausschreitungen der Nikolaiten verantwortlich macht. Es kann auch sein, dass er in Wirklichkeit gar nicht der Stammvater und Urheber der Nikolaiten war, dass sie sich nur nach ihm nannten. Vielleicht haben sie ein Wort von ihm aus dem Zusammenhang gerissen und ihn für sich beschlagnahmt, ohne dazu ein wirkliches Recht zu haben. So wären sie also nikolaitischer gewesen als Nikolaus. Das kommt ja auch vor, dass Richtungen und Bestrebungen sich nach dem Namen von Männern nennen, die sich das höchlichst verbitten würden, wenn sie noch lebten.

Nun, mag es so oder anders gewesen sein, jedenfalls war die Lehre der Nikolaiten eine solche und zeitigte solche Früchte, dass der HErr sagt: die Werke der Nikolaiten hasse ich.

Worin mögen denn die Werke der Nikolaiten bestanden haben? Das erfahren wir aus dem 15. und 14. Verse desselben Kapitels. Da heißt es – im Sendschreiben an Pergamus: – Also hast du auch, die an der Lehre der Nikolaiten halten; das hasse ich.“ Wörtlich muss man etwas anders übersetzen und zwei Worte umstellen. Es muss heißen: „Also hast auch du, die an der Lehre der Nikolaiten halten.“ Mit diesem „Also“ wird zurückgegriffen auf den 14. Vers, wo es heißt: „Aber ich habe ein Kleines wider dich, dass du daselbst hast, die an der Lehre Bileams halten, welcher lehrte den Balak ein Ärgernis aufrichten vor den Kindern Israel, zu essen Götzenopfer und Hurerei zu treiben.“ Und dann heißt es weiter: „Also hast auch du solche, die an der Lehre der Nikolaiten halten.“ Daraus geht hervor, dass die Nikolaiten dieselben sind wie die Bileamiten, welche lehrten, Götzenopfer essen und Hurerei treiben.

Das Wort, worauf diese Stelle ruht, ist 4. Mose 31,16: „Siehe, haben nicht dieselben die Kinder Israel durch Bileams Rat abwendig gemacht, dass sie sich versündigten am HErrn über dem Peor und eine Plage der Gemeinde des HErrn widerfuhr?“ Die Geschichte, auf die hier hingewiesen wird, ist 4. Mose 25 erzählt: „Und Israel wohnte in Sittim. Und das Volk hob an, zu huren mit der Moabiter Töchtern, welche luden das Volk zum Opfer ihrer Götter. Und das Volk aß und betete ihre Götter an. Und Israel hängte sich an den Baal Peor.“

Israels Sünde war eine doppelte: eine religiöse und eine sittliche. Sie nahmen an den Götzenfesten Baals teil, was sie als Verehrer des wahren Gottes niemals hätten tun dürfen. Und sie beteiligten sich auch an den unzüchtigen Ausschweifungen, die in Verbindung mit diesen Götzenfesten geschahen, ja, die einen Teil derselben bildeten. Über diese Sünde entbrannte Gottes Zorn und es gab ein Gottesgericht über Israel.

So ähnlich wie es in den Tagen Bileams geschah, ging es nun auch bei den Nikolaiten zu. Sie sagten: An den heidnischen Götzenfesten teilnehmen, das ist keine Sünde, im Gegenteil! Wir wollen doch die Heiden gewinnen, da ist es doch geboten, die Heiden aufzusuchen und sich auf ihren Standpunkt zu stellen. Paulus hat ja auch gesagt, dass er den Griechen ein Grieche und den Juden ein Jude werde, um ihrer etliche zu gewinnen! Gewiss, das hatte er gesagt. Aber das hatte er in einem ganz anderen Sinne gemeint. Was weltliche Veranstaltungen angeht, so hat er ganz klar gesagt: „Wie stimmt Christus mit Belial? Oder was für ein Teil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen?“ „Habt nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis; strafet sie aber vielmehr.“

Nie und nimmer kann man einem, der in den Sumpf geraten ist, dadurch heraushelfen, dass man zu ihm in den Sumpf geht. Das kann man nur, wenn man selber festen Boden unter den Füßen hat. Nur vom festen Boden aus kann man ihm die rettende Hand reichen oder sonst etwas zu seiner Rettung unternehmen.

Und was war das mit dem Hurerei-treiben? Man sagte: Je mehr wir dem Fleische seinen Willen lassen, je mehr das Fleisch sich auslebt, umso schneller werden wir mit dem Fleisch und seinen Begierden fertig.

Es war eine verführerische Lehre – verführerisch und verlockend für den alten Menschen. Nun konnte man unter dem Deckmantel der Geistlichkeit an heidnischen Festen und an allerlei unsittlichen Ausschweifungen teilnehmen. Wenn man deswegen zur Rede gestellt wurde, dann konnte man sich in die Brust werfen und sagen: O bitte, das tue ich ja nicht aus Fleischlichkeit, sondern vielmehr aus geistlichen Gründen! So verkehrte man die Sache. Darum sagt der HErr so klar und scharf: „Das hasse ich.“

Weil aber so eine Fleischesreligion dem alten Menschen so sehr zusagt, darum fanden die Bileamiten und Nikolaiten Anklang und Ausbreitung. Dreimal begegnen wir ihnen in den Sendschreiben. Zum ersten Mal in Ephesus: „Aber das hast du, dass du die Werke der Nikolaiten hasst, welche ich auch hasse.“ Dann in Pergamus: „Also hast auch du, die an der Lehre der Nikolaiten halten, das hasse ich.“ Und dann in Thyatira: „Aber ich habe wider dich, dass du lässtest das Weib Isebel, die da spricht, sie sei eine Prophetin, lehren und verführen meine Knechte, Hurerei zu treiben und Götzenopfer zu essen.“ In Ephesus werden die Nikolaiten gehasst; in Pergamus werden sie geduldet und in Thyatira haben sie die Herrschaft. So schnell ist es dem Teufel gelungen, diesen bösen Sauerteig unter das Mehl zu kneten.

Wie kam das? Weil diese Art von Religion dem natürlichen Menschen so zusagt. Da braucht man kein Opfer zu bringen, man braucht sich nicht selbst zu verleugnen, man kann so bleiben, wie man ist, seinen Lüsten die Zügel schießen lassen und dabei doch den Anspruch der Geistlichkeit erheben.

Dass solche Fleischesreligion Gott ein Gräuel ist, sollte sich jeder selbst sagen. Und doch – wie steht es heute? Heute ist der Nikolaitismus die landesübliche Religion.

Wieso? Nun, ist das denn nicht ganz verbreitet, dass Vereine am Sonntagmorgen mit ihrer Fahne festlich und feierlich in die Kirche ziehen und am Gottesdienst teilnehmen – und am Nachmittag oder Abend ist Tanz und Ball bis in die Nacht hinein? Wer etwas dagegen sagt, der wird als ein engherziger Sonderling angesehen, als ein Mensch, mit dem man nichts reden kann. Was ist das aber: Morgens Gottesdienst und abends Ball? Das ist Nikolaitismus.

Am Vormittag steht so manches junge Mädchen als Helferin im Kindergottesdienst da und erzählt den Kindern von Jesus – und abends dreht sie sich im Tanz. Wer findet etwas dabei? Die meisten finden das ganz in der Ordnung. Was ist das? Nikolaitismus.

Morgens ist feierliche Konfirmation, da verspricht man, dem Heiland nachzufolgen. Mittags ist großes Festessen – und am Nachmittag sind manche Konfirmanden nicht mehr ganz nüchtern. Nikolaitismus.

Und was sind die Mitglieder der Kirchenvertretungen vielfach für Leute! Was für furchtbare Sachen habe ich da erlebt. Wenn es sich darum handelte, die „Feinen,“ die „Mucker“ aus der Kirchenvertretung herauszuwerfen, dann war jedes Mittel gut und recht. Und was für Leute wählte man hinein? Nikolaiten.

Ich sage es mit tiefem Schmerz: Unsre Kirche ist erfüllt und durchdrungen von Nikolaitismus. Das geht von oben bis unten.

Das können wir nicht ändern. Es ist auch nicht unsre Aufgabe. Aber dafür können wir sorgen und dafür sind wir verantwortlich, dass wir keine Nikolaiten sind, dass wir uns von allem nikolaitischen Wesen fernhalten.

Ephesus bekam das Lob, dass man das nikolaitische Wesen hasste. Tun wir das auch? Und zwar in praktischer Weise, dass wir dabei nicht mitmachen, dass wir Herz und Leben davor bewahren?

Die Welt, auch die fromme, kirchliche Welt, wird uns ja nicht verstehen. Die wird uns für extreme und überspannte Sonderlinge halten, für Separatisten und Sektierer. Aber der Herr freut sich, wenn wir uns von allem nikolaitischen Wesen fernhalten. Fort mit dem nikolaitischen Sauerteig, dass er nicht den ganzen Teig durchsäuert! „Aber das hast du, dass du die Werke der Nikolaiten hassest, welche ich auch hasse.“

X.

Der Schluss.

Offenbarung 2,7

Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt! Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Baum des Lebens, der im Paradies Gottes ist.

Dies Sendschreiben schließt wie alle andern mit den Worten: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt.“

Darin liegt zuerst ein gewisser Tadel und dann eine Mahnung.

Als der HErr Abschied nahm von Seinen Jüngern, als Er ihnen den Heiligen Geist verhieß, da sagte Er: „Derselbe wird euch in alle Wahrheit leiten.“ Es war Sein Wille, dass Seine Jünger sich unter die Leitung und Führung des Heiligen Geistes stellen sollten. Aber wie wenig ist das in der Gemeinde Jesu Christi Wirklichkeit geworden! Wie wenig Geisteszucht und Geistesleitung! Weil die Gemeinde sich aber im großen und ganzen nicht von Gottes Geist leiten und sagen ließ, darum ergreift der HErr in den Sendschreiben noch einmal selber das Wort. Aber wie ein Tadel klingt's, wenn Er sagt: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt.“ Das will sagen: Nun stellt euch endlich darauf ein, die Stimme des Geistes zu hören und zu beachten!

Jesus kann nicht mehr selber und persönlich reden, wie in den Tagen Seines Erdenwandels, jetzt will Er zu uns reden durch Seinen Geist. Darum müssen wir es lernen, uns vom Geist leiten zu lassen. „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder, Gottes Söhne,“ schreibt Paulus in Römer 8.

So liegt neben dem Tadel auch eine Mahnung in dem Wort: „Wer Ohren hat, zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt.“

1.

„Wer Ohren hat.“ Das heißt eigentlich: Wer ein Ohr hat, wer Gehör hat, und zwar ein Ohr für Gott. Von Natur haben wir alle kein Ohr für Gott. „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes,“ schreibt Paulus, „es ist ihm eine Torheit und kann es nicht erkennen.“ Das Ohr muss uns erst geöffnet werden. Jes. 50,5 heißt es: „Der HErr hat mir das Ohr geöffnet, und ich bin nicht ungehorsam und gehe nicht zurück.“ Haben wir schon dieses Öffnen des Ohres für Gott, dieses Aufgeschlossenwerden für die obere Welt erlebt?

Wenn nicht, so bitte Gott, dir das Ohr zu öffnen. Er wird es tun. Und wenn Er es getan, so kommt's darauf an, das geöffnete Ohr zu gebrauchen, es recht zu gebrauchen.

Von unserm Heiland steht ein merkwürdiger Vers in der Bibel, der heißt: „Wer ist so blind wie mein Knecht, und wer ist so taub wie mein Bote, den ich sende? Wer ist so blind

wie der Vollkommene und so blind wie der Knecht des HErrn?" (Jes. 42,19) Wie kann von Jesus gesagt werden, dass Er so blind und taub gewesen sei, wie kein anderer? Weil Er blind und taub war für alles, was von unten kam. Er hatte nur Augen und Ohren für Seinen Vater.

Wenn Ihm der Versucher in der Wüste zuraunte: „Sprich, dass diese Steine Brot werden,“ so hatte Er dafür kein Ohr. Wenn er Ihm sagte: „Lass Dich von der Zinne des Tempels hinab,“ damit die Leute meinen, Du seiest vom Himmel herabgekommen, so hatte Jesus dafür kein Ohr. Wenn Petrus Ihm sagte: „HErr, schone Dein selbst, das widerfahre Dir nur nicht!“ so hatte Jesus dafür kein Ohr.

Und wenn der Teufel Ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zeigte, so hatte Jesus dafür kein Auge. Und wenn man Ihm nach der großen Speisung die Königskrone bot, so hatte Er für den Glanz derselben kein Auge.

Wir müssen ganzen und vollen Ernst machen mit dem Worte Jesu in Joh. 5,19: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Sohn kann nichts von sich selber tun, sondern was Er sieht den Vater tun; denn was dieser tut, das tut gleicherweise auch der Sohn.“ Nur was Er den Vater tun sieht, nur was Er von dem Vater hört, das tut auch der Sohn, sonst nichts, blind und taub für alles andere.

Das tritt uns besonders in drei Geschichten im Leben Jesu mit großer Deutlichkeit entgegen, was das heißt: ein Ohr für Gott haben und für nichts sonst.

➤ Da ist erstens die Geschichte von dem kanaänischen Weibe (Matth. 15,21 – 28), das Ihn anruft: „Ach, HErr, Du Sohn Davids, erbarme Dich mein!“ Er geht weiter, ohne auf ihren Ruf zu antworten. Er lehnt also schon durch Sein Schweigen ihre Bitte ab. Die Jünger legen sich ins Mittel und sagen Ihm: „Dass sie doch von Dir, denn sie schreit uns nach!“ Da gibt Jesus eine klare Absage: „Ich bin nicht gesandt denn nur zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israel.“ Das Weib lässt sich aber nicht abweisen. Es wirft sich vor Ihm nieder: „HErr, hilf mir!“ Da antwortet der HErr: „Es ist nicht fein, dass man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde.“ Schärfer kann eine Absage gar nicht ausgesprochen werden, als es hier geschieht. Das Weib lässt sich dennoch nicht abweisen. „Ja, HErr, aber doch – !“ Und nun mit einem Male sagt der HErr: „O Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst!“

Wie ist das zu erklären? Dreimal lehnt der HErr es ab in immer gesteigerter Schärfe – und dann erfüllt Er die Bitte doch?

Die Ausleger kommen in Verlegenheit. Sie sagen: So müsse man das Herz Jesu erweichen. Ist das nötig, das Herz Jesu zu erweichen? Es ist doch nicht hart, dass es erst erweicht werden müsste! Oder sie sagen: Man müsse den HErrn erst überreden. Ist das nötig? Muss der, dessen Lust und Liebe es ist, den Menschenkindern wohlzutun, erst überredet werden? Gewiss nicht!

Das ganze Geheimnis ist: Jesus handelt nur nach einem Auftrag des Vaters. Er sagt ganz richtig: „Ich bin nicht gesandt denn nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel.“ Er war gesandt als Messias der Juden. Darum lehnt Er die Bitte der Heidin ab. Aber nun kommt der Auftrag des Vaters: Mach eine Ausnahme! und – Jesus tut es sofort, ohne im allergeringsten daran zu denken, was die Umstehenden dazu sagen werden, oder was die Theologieprofessoren darüber schreiben werden, wenn Er so plötzlich „umfällt.“

Er schaut nicht auf die Leute, Er hört nicht auf die Leute, Er sieht und hört allein auf Seinen Vater.

➤ Die zweite Geschichte steht Joh. 7. Da fordern ihn Seine Brüder auf, mit aufs Laubhüttenfest zu gehen. Er antwortet ihnen: „Meine Zeit ist noch nicht hier; eure Zeit aber ist allewege.“ Wer richtig hören kann, der hört aus diesem Wort heraus: „Ihr könnt tun, was ihr wollt; ihr braucht nicht erst zu fragen. Ich aber kann nicht tun, was ich will. Ich bin abhängig von den Winken meines Vaters.“ Als dann Seine Brüder gegangen sind, da – ging Er auch hin.

Nicht als ob Er mit Seinen Brüdern nicht hätte zusammengehen wollen. Nein, sondern weil nun der Auftrag des Vaters gekommen war. Wenn Er auch bei Menschen dadurch in ein falsches Licht kommen mag, danach fragt Er nicht. Er fragt nur nach Gott.

➤ Und die dritte Geschichte, die uns Joh. 11 berichtet wird. Maria und Martha von Bethanien schicken ihm die Botschaft, dass Lazarus, ihr Bruder, krank liege. „Als Er nun hörte, dass er krank war“ – wie geht’s nun weiter? Wir denken, es müsse jetzt heißen: Da machte Er sich alsbald auf nach Bethanien. Es heißt: „Da blieb Er zwei Tage an dem Ort, da Er war.“

Warum denn? Zog ihn denn sein Herz nicht nach Bethanien? Ja, sein Herz zog ihn wohl – aber der Vater gab ihm keinen Auftrag. Und darum blieb Er, wo Er war.

Dann kam der Auftrag, und Er sprach: „Lasst uns wieder nach Judäa ziehen!“ Jetzt erheben die Jünger Einspruch und sagen: „Meister, jenes Mal wollten die Juden dich steinigen – und du willst wieder dahin ziehen?“ Aber wie Jesus sich vorher nicht hatte durch sein Herz bestimmen lassen, abzureisen, ohne Auftrag vom Vater empfangen zu haben, so lässt Er sich nun, wo der Auftrag gekommen ist, nicht von den Jüngern und von der Furcht vor dem, was ihm dort begegnen könne, zurückhalten.

Er hatte ein Ohr für Gott, nur für Gott. An ihm können wir sehen, was das heißt, ein Ohr für Gott zu haben. „Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt.“

„Der höre!“ Der mache Gebrauch davon, heißt das. Es ist merkwürdig, wer sich gewöhnt und übt, auf Gott zu hören, dessen Ohr wird immer feiner, dessen Gehör schärft sich. Aber wer nicht auf Gott hört, oder wer dann nicht gehorsam ist, wenn er etwas gehört hat, dann verdickt sich das geistige Trommelfell immer mehr, er wird immer schwerhöriger, bis er endlich ganz taub wird.

O lasst uns darauf hören, was der Geist sagt! Es kann furchtbare Folgen haben, wenn wir das nicht tun. Wenn wir, anstatt auf den Geist zu hören, vielmehr auf das Fleisch hören. Das 16. Kapitel im 1. Buch Mose schließt mit den Worten: „Und Abram war sechsundachtzig Jahre alt, da ihm Hagar den Ismael gebar.“ Das 17. Kapitel beginnt: „Als nun Abram neunundneunzig Jahre alt war, erschien ihm der Herr und sprach zu ihm.“ Warum wird uns das Alter Abrams in beiden Kapiteln so auffällig mitgeteilt? Um uns darauf aufmerksam zu machen, dass hier eine Lücke von dreizehn Jahren klafft.

Abraham hatte auf die Stimme des Fleisches gehört. Er hatte sich auf den traurigen Handel mit der Hagar eingelassen. O, was für Folgen hatte es doch, dass er sich vom Fleisch bestimmen ließ! Von Ismael stammt der Mohammedanismus ab, dieser große und entschiedene Feind des Christentums. So ist Abraham nicht nur „ein Segen für alle Geschlechter auf Erden“ geworden, sondern durch Ismael auch ein Unsegen für die Welt. Dahin kann’s kommen, wenn man sich vom Fleische leiten lässt!

Darum schwieg Gott – dreizehn lange Jahre. Da ist der Himmel verschlossen, wo man nicht auf den Geist hört, sondern auf das Fleisch.

Darum lasst es uns doch tief ins Herz fassen: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“ Gehörst du zur Gemeinde? Zu den aus der Welt und Sünde Herausgerufenen? Dann lass es dir auch ein heiliges Anliegen sein, zu hören, was der Geist den Gemeinden sagt, und der Stimme des Geistes gehorsam zu sein!

2.

Was sagt denn nun der Geist den Gemeinden? Er sagt: „Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Holz des Lebens, das im Paradies Gottes ist.“ Jedes mal schließen die Sendschreiben mit einer Verheißung für die Überwinder. Wer die Schwierigkeiten und Hemmnisse überwindet, die in der Gemeinde vorhanden sind, wer sich von denselben nicht unterkriegen lasst, sondern dieselben siegreich überwindet, der bekommt eine besondere – den Verhältnissen der Gemeinde immer entsprechende Verheißung.

„Wer überwindet.“ Ja, wer überwindet denn? Wer ist denn ein Überwinder? Der heimgegangene Pfarrer Stockmayer hat das Wort geprägt: Nur Überwundene werden Überwinder. Wie meint er das? Nur solche, die von Gott überwunden sind, deren Widerstand Gott hat überwinden können, die werden dann Überwinder.

➤ Ein klassisches biblisches Beispiel dafür ist Jakob. Was für ein verschlagener und listenreicher Mensch war er doch! Er wusste sich in jeder Lage zu helfen und aus allem einen Vorteil zu ziehen. Das dauerte, bis er von Mesopotamien zurückkehrte und die Botschaft bekam: „Esau zieht dir entgegen mit vierhundert Mann.“ Da überfiel ihn die Angst. Noch einmal nahm er seine Zuflucht zu seiner Klugheit. Er teilte seinen Besitz in drei Haufen und schickte diese Haufen in Abständen von einander über den Fluss. Kaum war das geschehen und er allein zurückgeblieben, da sagt er sich: Wie konnte ich nur so töricht sein! Wenn ich die ganze Schar zusammen behalten hätte, dann wären meine Leute vielleicht mit den Leuten Esaus fertig geworden; aber nun wird er erst den einen Haufen schlagen, dann den zweiten und dann den dritten! Ich bin ein verlornen Mann!

Da, in dieser Verzweiflung seiner Seele, kommt der geheimnisvolle Kampf. Der Herr ringt mit ihm. Zu welchem Zwecke? Um Jakob endlich klein zu kriegen. Und es gelingt. Das Gelenk der Hüfte wird über dem Ringen verrenkt. Nun kann Jakob nicht mehr auf seinen Füßen stehen. Nun sinkt er in sich zusammen, wenn er sich nicht an seinen Gegner anklammert. Was hält ihn aufrecht? Der Herr, den er umklammert: „Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn!“

Da war an die Stelle der Selbständigkeit die Abhängigkeit getreten.

Und nun kann Gott zu ihm sagen: „Du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und bist obgelegen.“ Nun war aus dem Überwundenen ein Überwinder geworden.

Das ist die Geschichte, die auch wir erfahren müssen. Wir müssen auch so ein Pniel erleben, wo Gott fertig wird mit uns, wo unsre eigne Kraft und Klugheit zerbrochen und beseitigt wird, wo wir nichts andres mehr können, als uns an den Herrn klammern: „Ich lasse Dich nicht!“

Hat es schon so ein Pniel in deinem Leben gegeben?

➤ Ein Gegenstück zu der Geschichte Jakobs ist die des Petrus. Der war auch so selbstbewusst. Das zeigte sich so recht am letzten Abend des Erdenlebens Jesu, als der Herr sagte: „In dieser Nacht werdet ihr euch alle ärgern an mir.“ Petrus widersprach. Alle?

Nein, er jedenfalls nicht! „Wenn sie auch alle sich an Dir ärgerten, so will ich doch mich nimmermehr ärgern!“ Der HErr sagt ihm darauf: „In dieser Nacht, ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen.“ Petrus widerspricht wieder: „Und wenn ich mit Dir sterben müsste, so will ich Dich nicht verleugnen.“ Jesus lässt ihm das letzte Wort. Petrus weiß es ja doch besser!

Aber wenige Stunden sind vergangen – der Jünger hat seinen Meister verleugnet und gesagt, er kenne „den Menschen“ gar nicht, er hat die alten Fischerflüche ausgestoßen, um seine Worte zu bekräftigen – da kräht der Hahn, – da trifft ihn ein Blick Jesu, der über den Hof geführt wird.

Und – er ging hinaus und weinte bitterlich. Da hat er sein Pniel erlebt. Da war seine Sicherheit, seine Kraft, seine hohe Meinung von sich zerronnen und zerfließen. Da trat auch bei ihm an die Stelle der Selbständigkeit die Abhängigkeit. Nun kann er an seine Leser schreiben: „Setzet aber eure Hoffnung ganz auf die Gnade!“ Das heißt: Erwartet nichts von euch! Das habe ich früher getan. Und damit bin ich zuschanden geworden. Erwartet nichts von euch, erwartet alles und allein vom HErrn!

Das ist der Weg, wie man ein Überwinder wird, dass Gott fertig wird mit unsrer Kraft und unsrer hohen Meinung von uns selber. Wer klein und arm geworden ist in sich, der streckt sich nach dem HErrn aus, der klammert sich an Ihn. Und der erfährt, was der HErr tun kann in einem Menschen und durch einen Menschen, der als ein willenloses Werkzeug in Seine Hand gekommen ist.

So kann Paulus schreiben: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.“ Und wiederum: „In dem allen überwinden wir weit – durch den, der uns geliebt hat.“

Wir werden niemals Überwinder werden in eigener Kraft. Das ist ganz ausgeschlossen. Wir werden nur Überwinder, wenn wir, bankrott in uns selber, mit Seiner Gnade rechnen gelernt haben.

Manchmal habe ich schon in Gebetsversammlungen beten hören: „Mach mich doch recht stark!“ Das ist gewiss gut gemeint. Aber es sollte eigentlich heißen: Mach mich doch so recht schwach! Denn was uns im Wege steht und uns hindert, das ist gar nicht unsre Schwachheit, das ist vielmehr unsre Kraft. Wir können noch soviel. Das steht uns im Wege. Damit hindern wir unsern Gott. Erst wenn Gott damit fertig geworden ist, können wir Überwinder werden.

O lass dir deine Hüfte verrenken, lass dir deine Kraft zerbrechen, damit Er alles in allem wird!

3.

Wer überwindet – in der Kraft des HErrn „dem will ich zu essen geben von dem Holz des Lebens, das im Paradies Gottes ist.“

Es hatte sich in Ephesus um Essen gehandelt, um das Essen von Götzenopfern bei heidnischen Festen. Ephesus hatte sich davon ferngehalten, hatte auf solche Mahlzeiten verzichtet. Nun ist es aber so, dass Gott auch nicht das kleinste Opfer, auch nicht den geringsten Verzicht von uns annimmt, ohne uns dafür reichlich und königlich zu entschädigen. Wer irgend etwas ausgibt um des HErrn und um des Evangeliums willen, dem wird es hundertfältig wieder vergelten, sagt der HErr.

So ist es auch hier. Ephesus hat auf das Essen des Götzenopfers verzichtet, dafür will der HErr ihm zu essen geben von dem Holz des Lebens im Paradiese. Ist das nicht reicher Ersatz? Ist das nicht wunderbare Entschädigung?

O denke doch nicht, wenn du auf irgend etwas verzichtest um Jesu willen, denke doch nicht, dass du dadurch arm würest, o nein, im Gegenteil. Der HErr lohnt königlich.

Ich weiß es aus meinem Leben. Wie lange hat der HErr bei mir angeklopft und mir das Rauchen, das mir zur Leidenschaft geworden war, zur Sünde gemacht. Und doch konnte ich nicht los, denn – ich wollte nicht los. Endlich, endlich entschloss ich mich, das Opfer zu bringen, nach Jahr und Tag. Und – wie hat mich Gott gesegnet, mir einen Frieden gegeben, tief wie ein Strom! Nicht anders war es, als ich mich entschloss, aus Dank und aus Liebe dem HErrn den Zehnten zu geben. Wie hat Er des Himmels Fenster aufgetan und Segen herabgeschüttet die Fülle!

Ja, was wir auch um Seinetwillen aufgeben, Er gibt uns königlichen Ersatz.

„Dem will ich zu essen geben von dem Holz des Lebens.“ Ist das nicht etwas ganz anders, als die Teilnahme an den heidnischen Götzenopfern?

„Zu essen geben,“ spricht der HErr. Haben wir schon mal darüber nachgedacht, was es mit dem Essen eigentlich auf sich hat? Was tun wir denn, wenn wir essen? Wir nehmen durch die Speisen die Gnade Gottes in uns auf, die uns am Leben erhält und die uns Kraft gibt, Ihm zu dienen. Also essen wir eigentlich für Gott. Wir essen, damit Gott an uns Menschen habe, deren Er sich bedienen könne. Wird dadurch nicht unser Essen auf einen ganz andern Stand gestellt? Wird es nicht dadurch geadelt und erhoben? Also essen wir nicht für unsern Gaumen und für unsern Genuss, sondern für Gott.

Wenn wir das erkannt haben, dann können wir uns nicht an nikolaitischen Gastereien beteiligen. Wie kann man da für Gott essen?

Und noch eine negative Seite hat unser Essen. Wir erwehren uns durchs Essen des Todes, der uns überwinden will. Wir essen und essen, um bei Kräften zu bleiben, um nicht eine Beute des Todes zu werden.

Und – auf die Dauer hilft es doch nichts. Früher oder später müssen wir den Kampf doch aufgeben. Der Tod übermannt uns.

Da kommt der HErr und sagt: „Dem will ich zu essen geben von dem Holz des Lebens, das im Paradies Gottes ist.“ Vom Holz des Lebens sollen wir zu essen bekommen. Leben werden wir essen, ewiges, unvergängliches, unverwelkliches, unzerstörbares Leben. Da brauchen wir uns vor dem Tode nicht mehr zu fürchten. Da werden wir Leben haben in überschwänglicher Kraft und Fülle.

Das wartet unser! Ist das nicht der Mühe wert, um hier auf alle Freuden der Nikolaiten zu verzichten, um mit Tersteegen zu sprechen: „Welt, behalt nur deine Sachen, fort mit dem, was Fleisch begehrt!“ Nein, wir wollen nichts mit den Nikolaiten und ihren Festen zu tun haben, wir wollen warten, bis der HErr uns zu essen geben wird von dem Holz des Lebens!

Es wird uns nicht gereuen! „Überschwänglich ist der Lohn der bis in den Tod Getreuen, die, der Lust der Welt entflohn, ihrem Heiland ganz sich weihen!“

„Das im Paradiese Gottes ist.“

Die Bibel fängt an mit dem Paradiese, sie schließt auch mit dem Paradiese. Die Geschichte der Menschheit geht vom Paradies zum Paradies.

Gottes Plan war, dass die Menschen in Unschuld und Seligkeit mit Ihm im Paradiese leben sollten. Da kam der Sündenfall der Menschen und vereitelte diesen Plan Gottes. Aber Gott gab Seine Absichten nicht auf. Er gab den Gedanken, mit den Menschen im Paradiese zusammenzusein, nicht auf. Darum sandte Er Seinen Sohn, dass Er die aus dem Paradiese vertriebenen Menschen wieder ins Paradies brächte.

Mitten zwischen dem Garten des Paradieses, aus dem wir vertrieben worden sind, und dem Garten des Paradieses, der unsre selige Bestimmung ist, liegt – der Garten Gethsemane, in dem Jesus als das Lamm Gottes unsre Schuld und Sünde auf sich lud.

Mitten zwischen den Paradies-Bäumen, von denen Adam essen durfte, und dem Holz des Lebens, das im Paradiese Gottes ist, steht mitten inne – ein Todes- und Lebensbaum zugleich, das Kreuz von Golgatha, an dem Jesus die Erlösung vollbringt für eine verlorene Welt.

Mitten zwischen den Strömen, die das Paradies der Vergangenheit bewässerten, und dem Lebensstrom, der durch das Paradies der Zukunft fließt, fließt mitten inne „ein Born, der lauter Wunder tut und jeden Kummer stillt,“ der Born des Blutes Jesu, das aus Seinen Wunden quillt.

Dass wir aus dem Paradiese vertriebene, höllenwürdige und verlorene Menschen wieder Hoffnung haben, ins Paradies zu gelangen, in Seligkeit und Herrlichkeit mit Gott zusammenzusein immer und ewiglich, das danken wir dem Blut und den Wunden unsres HErrn und Heilandes. Es ist Wahrheit, was der Dichter singt: „Der Weg zum Paradiese geht über Golgatha.“ Einen andern Weg gibt's nicht.

Dort werden wir aus Sündern Gottes Kinder. Dort werden wir aus Überwundenen Überwinder.

O lasst uns die ganze wunderbare Erlösung im Glauben in Besitz nehmen, die auf Golgatha für uns geschehen und vollbracht ist, und auch wir werden mit einstimmen mit der Schar der Überwinder:

„Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob!“

„Dem, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm sei Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!“